

The Project Gutenberg EBook of Deutschland. Ein Wintermaerchen, by Heinrich Heine
(#6 in our series by Heinrich Heine)

Copyright laws are changing all over the world. Be sure to check the
copyright laws for your country before downloading or redistributing
this or any other Project Gutenberg eBook.

This header should be the first thing seen when viewing this Project
Gutenberg file. Please do not remove it. Do not change or edit the
header without written permission.

Please read the "legal small print," and other information about the
eBook and Project Gutenberg at the bottom of this file. Included is
important information about your specific rights and restrictions in
how the file may be used. You can also find out about how to make a
donation to Project Gutenberg, and how to get involved.

Welcome To The World of Free Plain Vanilla Electronic Texts

eBooks Readable By Both Humans and By Computers, Since 1971

*****These eBooks Were Prepared By Thousands of Volunteers!*****

Title: Deutschland. Ein Wintermaerchen

Author: Heinrich Heine

Release Date: July, 2004 [EBook #6079]
[Yes, we are more than one year ahead of schedule]
[This file was first posted on November 3, 2002]

Edition: 10

Language: German

Character set encoding: ASCII

*** START OF THE PROJECT GUTENBERG EBOOK, DEUTSCHLAND. EIN WINTERMAERCHEN ***

This eBook was from Project Gutenberg of Germany. Reformatting by Gunther
Olesch and Andrew Sly.

"Deutschland. Ein Wintermaerchen" (Germany. A winter tale) by Heinrich
Heine [in German]

7-bit ASCII:

Opening and closing quotation marks have both been replaced by: "
Accents on vowels in French names are lost.
The German sz-ligature has been replaced by: ss
The German umlauts have been replaced by: Ae Oe Ue ae oe ue
This resulted in longer lines. Therefore, the word wrapping of the
preface has been redone.

Heinrich Heine

Deutschland. Ein Wintermaerchen

VORWORT

Das nachstehende Gedicht schrieb ich im diesjaehrigen Monat Januar zu Paris, und die freie Luft des Ortes wehete in manche Strophe weit schaefer hinein, als mir eigentlich lieb war. Ich unterliess nicht, schon gleich zu mildern und auszuscheiden, was mit dem deutschen Klima unvertraeglich schien. Nichtsdestoweniger, als ich das Manuskript im Monat Maerz an meinen Verleger nach Hamburg schickte, wurden mir noch mannigfache Bedenklichkeiten in Erwaegung gestellt. Ich musste mich dem fatalen Geschaefte des Umarbeitens nochmals unterziehen, und da mag es wohl geschehen sein, dass die ernsten Toene mehr als noetig abgedaempft oder von den Schellen des Humors gar zu heiter ueberklingelt wurden. Einigen nackten Gedanken habe ich im hastigen Unmut ihre Feigenblaetter wieder abgerissen, und zimperlich sproede Ohren habe ich vielleicht verletzt. Es ist mir leid, aber ich troeste mich mit dem Bewusstsein, dass groessere Autoren sich aehnliche Vergehen zuschulden kommen liessen. Des Aristophanes will ich zu solcher Beschoenigung gar nicht erwaehnen, denn der war ein blinder Heide, und sein Publikum zu Athen hatte zwar eine klassische Erziehung genossen, wusste aber wenig von Sittlichkeit. Auf Cervantes und Moliere koennte ich mich schon viel besser berufen; und ersterer schrieb fuer den hohen Adel beider Kastilien, letzterer fuer den grossen Koenig und den grossen Hof von Versailles! Ach, ich vergesse, dass wir in einer sehr buergerlichen Zeit leben, und ich sehe leider voraus, dass viele Toechter gebildeter Staende an der Spree, wo nicht gar an der Alster, ueber mein armes Gedicht die mehr oder minder gebogenen Naeschen ruempfen werden! Was ich aber mit noch groesserem Leidwesen voraussehe, das ist das Zetern jener Pharisaeer der Nationalitaet, die jetzt mit den Antipathien der Regierungen Hand in Hand gehen, auch die volle Liebe und Hochachtung der Zensur geniessen und in der Tagespresse den Ton angeben koennen, wo es gilt, jene Gegner zu befehlen, die auch zugleich die Gegner ihrer allerhoechsten Herrschaften sind. Wir sind im Herzen gewappnet gegen das Missfallen dieser heldenmuetigen Lakaien in schwarzrotgoldner Livree. Ich hoere schon ihre Bierstimmen: "Du laesterst sogar unsere Farben, Veraechter

des Vaterlands, Freund der Franzosen, denen du den freien Rhein abtreten willst!" Beruhigt euch. Ich werde eure Farben achten und ehren, wenn sie es verdienen, wenn sie nicht mehr eine muessige oder knechtische Spielerei sind. Pflanz die schwarzrotgoldne Fahne auf die Hoehe des deutschen Gedankens, macht sie zur Standarte des freien Menschthums, und ich will mein bestes Herzblut fuer sie hingeben. Beruhigt euch, ich liebe das Vaterland ebensosehr wie ihr. Wegen dieser Liebe habe ich dreizehn Lebensjahre im Exile verlebt, und wegen ebendieser Liebe kehre ich wieder zurueck ins Exil, vielleicht fuer immer, jedenfalls ohne zu flennen oder eine schiefmaeuilige Duldgrimme zu schneiden. Ich bin der Freund der Franzosen, wie ich der Freund aller Menschen bin, wenn sie vernuenftig und gut sind, und weil ich selber nicht so dumm oder so schlecht bin, als dass ich wuenschen sollte, dass meine Deutschen und die Franzosen, die beiden auserwaehlten Voelker der Humanitaet, sich die Haelse braechen zum Besten von England und Russland und zur Schadenfreude aller Junker und Pfaffen dieses Erdballs. Seid ruhig, ich werde den Rhein nimmermehr den Franzosen abtreten, schon aus dem ganz einfachen Grunde: weil mir der Rhein gehoert. Ja, mir gehoert er, durch unveraeusserliches Geburtsrecht, ich bin des freien Rheins noch weit freierer Sohn, an seinem Ufer stand meine Wiege, und ich sehe gar nicht ein, warum der Rhein irgendeinem andern gehoeren soll als den Landeskindern. Elsass und Lothringen kann ich freilich dem deutschen Reiche nicht so leicht einverleiben, wie ihr es tut, denn die Leute in jenen Landen haengen fest an Frankreich wegen der Rechte, die sie durch die franzoesische Staatsumwaelzung gewonnen, wegen jener Gleichheitsgesetze und freien Institutionen, die dem buergerlichen Gemuete sehr angenehm sind, aber dem Magen der grossen Menge dennoch vieles zu wuenschen uebriglassen. Indessen, die Elsasser und Lothringer werden sich wieder an Deutschland anschliessen, wenn wir das vollenden, was die Franzosen begonnen haben, wenn wir diese ueberfluegeln in der Tat, wie wir es schon getan im Gedanken, wenn wir uns bis zu den letzten Folgerungen desselben emporschwingen, wenn wir die Dienstbarkeit bis in ihrem letzten Schlupfwinkel, dem Himmel, zerstoeren, wenn wir den Gott, der auf Erden im Menschen wohnt, aus seiner Erniedrigung retten, wenn wir die Erloeser Gottes werden, wenn wir das arme, glueckerterbte Volk und den verhoehnten Genius und die geschaendete Schoenheit wieder in ihre Wuerde einsetzen, wie unsere grossen Meister gesagt und gesungen und wie wir es wollen, wir, die Juenger - ja, nicht bloss Elsass und Lothringen, sondern ganz Frankreich wird uns alsdann zufallen, ganz Europa, die ganze Welt - die ganze Welt wird deutsch werden! Von dieser Sendung und Universalherrschaft Deutschlands traeume ich oft, wenn ich unter Eichen wandle. Das ist _mein_ Patriotismus.

Ich werde in einem naechsten Buche auf dieses Thema zurueckkommen, mit letzter Entschlossenheit, mit strenger Ruecksichtslosigkeit, jedenfalls mit Loyalitaet. Den entschiedensten Widerspruch werde ich zu achten wissen, wenn er aus einer Ueberzeugung hervorgeht. Selbst der rohesten Feindseligkeit will ich alsdann geduldig verzeihen; ich will sogar der Dummheit Rede stehen, wenn sie nur ehrlich gemeint ist. Meine ganze schweigende Verachtung widme ich hingegen dem gesinnungslosen Wichte, der aus leidiger Scheelsucht oder unsauberer Privatgiftigkeit meinen guten Leumund in der oeffentlichen Meinung

herabzuwuertigen sucht und dabei die Maske des Patriotismus, wo nicht gar die der Religion und der Moral, benutzt. Der anarchische Zustand der deutschen politischen und literarischen Zeitungsblaetterwelt ward in solcher Beziehung zuweilen mit einem Talente ausgebeutet, das ich schier bewundern musste. Wahrhaftig, Schufterle ist nicht tot, er lebt noch immer und steht seit Jahren an der Spitze einer wohlorganisierten Bande von literarischen Strauchdieben, die in den boehmischen Waeldern unserer Tagespresse ihr Wesen treiben, hinter jedem Busch, hinter jedem Blatt versteckt liegen und dem leisesten Pfiff ihres wuerdigen Hauptmanns gehorchen.

Noch ein Wort. Das "Wintermaerchen" bildet den Schluss der "Neuen Gedichte", die in diesem Augenblick bei Hoffmann und Campe erscheinen. Um den Einzeldruck veranstalten zu koennen, musste mein Verleger das Gedicht den ueberwachenden Behoerden zu besonderer Sorgfalt ueberliefern, und neue Varianten und Ausmerzungen sind das Ergebnis dieser hoeheren Kritik.

Hamburg, den 17. September 1844

Heinrich Heine

CAPUT I

Im traurigen Monat November war's,
Die Tage wurden trueber,
Der Wind riss von den Baeumen das Laub,
Da reist ich nach Deutschland hinueber.

Und als ich an die Grenze kam,
Da fuehlt ich ein staerkeres Klopfen
In meiner Brust, ich glaube sogar
Die Augen begunnen zu tropfen.

Und als ich die deutsche Sprache vernahm,
Da ward mir seltsam zumute;
Ich meinte nicht anders, als ob das Herz
Recht angenehm verblute.

Ein kleines Harfenmaedchen sang.
Sie sang mit wahrem Gefuehle
Und falscher Stimme, doch ward ich sehr
Geruehret von ihrem Spiele.

Sie sang von Liebe und Liebesgram,
Aufopfrung und Wiederfinden
Dort oben, in jener besseren Welt,
Wo alle Leiden schwinden.

Sie sang vom irdischen Jammertal,
Von Freuden, die bald zerronnen,
Vom Jenseits, wo die Seele schwelgt

Verklaert in ew'gen Wonnen.

Sie sang das alte Entsagungslied,
Das Eiapopeia vom Himmel,
Womit man einlullt, wenn es greint,
Das Volk, den grossen Luemmel.

Ich kenne die Weise, ich kenne den Text,
Ich kenn auch die Herren Verfasser;
Ich weiss, sie tranken heimlich Wein
Und predigten oeffentlich Wasser.

Ein neues Lied, ein besseres Lied,
O Freunde, will ich euch dichten!
Wir wollen hier auf Erden schon
Das Himmelreich errichten.

Wir wollen auf Erden gluecklich sein,
Und wollen nicht mehr darben;
Verschlemmen soll nicht der faule Bauch,
Was fleissige Haende erwarben.

Es waechst hienieden Brot genug
Fuer alle Menschenkinder,
Auch Rosen und Myrten, Schoenheit und Lust,
Und Zuckererbsen nicht minder.

Ja, Zuckererbsen fuer jedermann,
Sobald die Schoten platzen!
Den Himmel ueberlassen wir
Den Engeln und den Spatzen.

Und wachsen uns Fluegel nach dem Tod,
So wollen wir euch besuchen
Dort oben, und wir, wir essen mit euch
Die seligsten Torten und Kuchen.

Ein neues Lied, ein besseres Lied!
Es klingt wie Floeten und Geigen!
Das Miserere ist vorbei,
Die Sterbeglocken schweigen.

Die Jungfer Europa ist verlobt
Mit dem schoenen Geniusse
Der Freiheit, sie liegen einander im Arm,
Sie schwelgen im ersten Kusse.

Und fehlt der Pfaffensegen dabei,
Die Ehe wird gueltig nicht minder -
Es lebe Braeutigam und Braut,
Und ihre zukuenftigen Kinder!

Ein Hochzeitkarmen ist mein Lied,

Das bessere, das neue!
In meiner Seele gehen auf
Die Sterne der hoechsten Weihe -

Begeisterte Sterne, sie lodern wild,
Zerfliessen in Flammenbaechen -
Ich fuehle mich wunderbar erstarkt,
Ich koennte Eichen zerbrechen!

Seit ich auf deutsche Erde trat,
Durchstroemen mich Zaubersaefte -
Der Riese hat wieder die Mutter beruehrt,
Und es wuchsen ihm neu die Kraefte.

CAPUT II

Waehrend die Kleine von Himmelslust
Getrillert und musiziert,
Ward von den preussischen Douaniers
Mein Koffer visitieret.

Beschnueffelten alles, kramten herum
In Hemden, Hosen, Schnupftuechern;
Sie suchten nach Spitzen, nach Bijouterien,
Auch nach verbotenen Buechern.

Ihr Toren, die ihr im Koffer sucht!
Hier werdet ihr nichts entdecken!
Die Konterbande, die mit mir reist,
Die hab ich im Kopfe stecken.

Hier hab ich Spitzen, die feiner sind
Als die von Bruessel und Mecheln,
Und pack ich einst meine Spitzen aus,
Sie werden euch sticheln und hecheln.

Im Kopfe trage ich Bijouterien,
Der Zukunft Krondiamanten,
Die Tempelkleinodien des neuen Gotts,
Des grossen Unbekannten.

Und viele Buecher trag ich im Kopf!
Ich darf es euch versichern,
Mein Kopf ist ein zwitscherndes Vogelnest
Von konfiszierlichen Buechern.

Glaubt mir, in Satans Bibliothek
Kann es nicht schlimmere geben;
Sie sind gefaehrlicher noch als die
Von Hoffmann von Fallersleben! -

Ein Passagier, der neben mir stand,
Bemerkte, ich haette
Jetzt vor mir den preussischen Zollverein,
Die grosse Douanenkette.

"Der Zollverein" - bemerkte er -
"Wird unser Volkstum begruenden,
Er wird das zersplitterte Vaterland
Zu einem Ganzen verbinden.

Er gibt die aeussere Einheit uns,
Die sogenannt materielle;
Die geistige Einheit gibt uns die Zensur,
Die wahrhaft ideelle -

Sie gibt die innere Einheit uns,
Die Einheit im Denken und Sinnen;
Ein einiges Deutschland tut uns not,
Einig nach aussen und innen."

CAPUT III

Zu Aachen, im alten Dome, liegt
Carolus Magnus begraben.
(Man muss ihn nicht verwechseln mit Karl
Mayer, der lebt in Schwaben.)

Ich moechte nicht tot und begraben sein
Als Kaiser zu Aachen im Dome;
Weit lieber lebt' ich als kleinster Poet
Zu Stukkert am Neckarstrome.

Zu Aachen langweilen sich auf der Strass'
Die Hunde, sie flehn unterraenig:
"Gib uns einen Fusstritt, o Fremdling, das wird
Vielleicht uns zerstreuen ein wenig."

Ich bin in diesem langweil'gen Nest
Ein Stueendchen herumgeschlendert.
Sah wieder preussisches Militaer,
Hat sich nicht sehr veraendert.

Es sind die grauen Maentel noch
Mit dem hohen, roten Kragen -
(Das Rot bedeutet Franzosenblut,
Sang Koerner in fruerehen Tagen.)

Noch immer das hoelzern pedantische Volk,
Noch immer ein rechter Winkel
In jeder Bewegung, und im Gesicht
Der eingefrorene Duenkel.

Sie stelzen noch immer so steif herum,
So kerzengerade geschniegelt,
Als haetten sie verschluckt den Stock,
Womit man sie einst gepruegelt.

Ja, ganz verschwand die Fuchtel nie,
Sie tragen sie jetzt im Innern;
Das trauliche Du wird immer noch
An das alte Er erinnern.

Der lange Schnurrbart ist eigentlich nur
Des Zopftums neuere Phase:
Der Zopf, der ehemals hinten hing,
Der haengt jetzt unter der Nase.

Nicht uebel gefiel mir das neue Kostuem
Der Reuter, das muss ich loben,
Besonders die Pickelhaube, den Helm
Mit der staehlernen Spitze nach oben.

Das ist so rittertuemlich und mahnt
An der Vorzeit holde Romantik,
An die Burgfrau Johanna von Montfaucon,
An den Freiherrn Fouque, Uhland, Tieck.

Das mahnt an das Mittelalter so schoen,
An Edelknechte und Knappen,
Die in dem Herzen getragen die Treu
Und auf dem Hintern ein Wappen.

Das mahnt an Kreuzzug und Turnei,
An Minne und frommes Dienen,
An die ungedruckte Glaubenszeit,
Wo noch keine Zeitung erschienen.

Ja, ja, der Helm gefaellt mir, er zeugt
Vom allerhoechsten Witze!
Ein koeniglicher Einfall war's!
Es fehlt nicht die Pointe, die Spitze!

Nur fuercht ich, wenn ein Gewitter entsteht,
Zieht leicht so eine Spitze
Herab auf euer romantisches Haupt
Des Himmels modernste Blitze! - -

Zu Aachen, auf dem Posthausschild,
Sah ich den Vogel wieder,
Der mir so tief verhasst! Voll Gift
Schaute er auf mich nieder.

Du haesslicher Vogel, wirst du einst
Mir in die Haende fallen;

So rupfe ich dir die Federn aus
Und hacke dir ab die Krallen.

Du sollst mir dann, in luft'ger Hoeh',
Auf einer Stange sitzen,
Und ich rufe zum lustigen Schiessen herbei
Die rheinischen Vogelschuetzen.

Wer mir den Vogel herunterschießt,
Mit Zepter und Krone belehn ich
Den wackern Mann! Wir blasen Tusch
Und rufen: "Es lebe der Koenig!"

CAPUT IV

Zu Koellen kam ich spaetabends an,
Da hoerte ich rauschen den Rheinfluss,
Da faechelte mich schon deutsche Luft,
Da fuehlt ich ihren Einfluss -

Auf meinen Appetit. Ich ass
Dort Eierkuchen mit Schinken,
Und da er sehr gesalzen war,
Musst ich auch Rheinwein trinken.

Der Rheinwein glaenzt noch immer wie Gold
Im gruenen Roemerglase,
Und trinkst du etwelche Schoppen zuviel,
So steigt er dir in die Nase.

In die Nase steigt ein Prickeln so suess,
Man kann sich vor Wonne nicht lassen!
Es trieb mich hinaus in die daemmernde Nacht,
In die widerhallenden Gassen.

Die steinernen Haeuser schauten mich an,
Als wollten sie mir berichten
Legenden aus altverschollener Zeit,
Der heil'gen Stadt Koellen Geschichten.

Ja, hier hat einst die Klerisei
Ihr frommes Wesen getrieben,
Hier haben die Dunkelmaenner geherrscht,
Die Ulrich von Hutten beschrieben.

Der Cancan des Mittelalters ward hier
Getantz von Nonnen und Moenchen;
Hier schrieb Hochstraaten, der Menzel von Koeln,
Die giff'gen Denunziatioenchen.

Die Flamme des Scheiterhaufens hat hier

Buecher und Menschen verschlungen;
Die Glocken wurden gelaetet dabei
Und Kyrie eleison gesungen.

Dummheit und Bosheit buhlten hier
Gleich Hunden auf freier Gasse;
Die Enkelbrut erkennt man noch heut
An ihrem Glaubenshasse. -

Doch siehe! dort im Mondenschein
Den kolossalen Gesellen!
Er ragt verteufelt schwarz empor,
Das ist der Dom von Koellen.

Er sollte des Geistes Bastille sein,
Und die listigen Roemlinge dachten:
In diesem Riesenkerker wird
Die deutsche Vernunft verschmachten!

Da kam der Luther, und er hat
Sein grosses "Halt!" gesprochen -
Seit jenem Tage blieb der Bau
Des Domes unterbrochen.

Er ward nicht vollendet - und das ist gut.
Denn eben die Nichtvollendung
Macht ihn zum Denkmal von Deutschlands Kraft
Und protestantischer Sendung.

Ihr armen Schelme vom Domverein,
Ihr wollt mit schwachen Haenden
Fortsetzen das unterbrochene Werk,
Und die alte Zwingburg vollenden!

O toerichter Wahn! Vergebens wird
Geschuettert der Klingelbeutel,
Gebettelt bei Ketzern und Juden sogar;
Ist alles fruchtlos und eitel.

Vergebens wird der grosse Franz Liszt
Zum Besten des Doms musizieren,
Und ein talentvoller Koenig wird
Vergebens deklamieren!

Er wird nicht vollendet, der Koelner Dom,
Obgleich die Narren in Schwaben
Zu seinem Fortbau ein ganzes Schiff
Voll Steine gesendet haben.

Er wird nicht vollendet, trotz allem Geschrei
Der Raben und der Eulen,
Die, altertuemlich gesinnt, so gern
In hohen Kirchtuermen weilen.

Ja, kommen wird die Zeit sogar,
Wo man, statt ihn zu vollenden,
Die inneren Raeume zu einem Stall
Fuer Pferde wird verwenden.

"Und wird der Dom ein Pferdestall,
Was sollen wir dann beginnen
Mit den Heil'gen Drei Koen'gen, die da ruhn
Im Tabernakel da drinnen?"

So hoere ich fragen. Doch brauchen wir uns
In unserer Zeit zu genieren?
Die Heil'gen Drei Koen'ge aus Morgenland,
Sie koennen woanders logieren.

Folgt meinem Rat und steckt sie hinein
In jene drei Koerbe von Eisen,
Die hoch zu Muenster haengen am Turm,
Der Sankt Lamberti geheissen.

Der Schneiderkoenig sass darin
Mit seinen beiden Raeten,
Wir aber benutzen die Koerbe jetzt
Fuer andre Majestaeten.

Zur Rechten soll Herr Balthasar,
Zur Linken Herr Melchior schweben,
In der Mitte Herr Gaspar - Gott weiss, wie einst
Die drei gehaust im Leben!

Die Heil'ge Allianz des Morgenlands,
Die jetzt kanonisiert,
Sie hat vielleicht nicht immer schoen
Und fromm sich aufgefuehret.

Der Balthasar und der Melchior,
Das waren vielleicht zwei Gaeuche,
Die in der Not eine Konstitution
Versprochen ihrem Reiche,

Und spaeter nicht Wort gehalten - Es hat
Herr Gaspar, der Koenig der Mohren,
Vielleicht mit schwarzem Undank sogar
Belohnt sein Volk, die Toren!

CAPUT V

Und als ich an die Rheinbrueck' kam,
Wohl an die Hafenschanze,
Da sah ich fliesen den Vater Rhein

Im stillen Mondenglanze.

"Sei mir gegruesset, mein Vater Rhein,
Wie ist es dir ergangen?
Ich habe oft an dich gedacht
Mit Sehnsucht und Verlangen."

So sprach ich, da hoert ich im Wasser tief
Gar seltsam graemliche Toene,
Wie Huesteln eines alten Manns,
Ein Bruemmeln und weiches Gestoehe:

"Willkommen, mein Junge, das ist mir lieb,
Dass du mich nicht vergessen;
Seit dreizehn Jahren sah ich dich nicht,
Mir ging es schlecht unterdessen.

Zu Biberich hab ich Steine verschluckt,
Wahrhaftig, sie schmeckten nicht lecker!
Doch schwerer liegen im Magen mir
Die Verse von Niklas Becker.

Er hat mich besungen, als ob ich noch
Die reinste Jungfer waere,
Die sich von niemand rauben laesst
Das Kraenzlein ihrer Ehre.

Wenn ich es hoere, das dumme Lied,
Dann moecht ich mir zerrauen
Den weissen Bart, ich moechte fuerwahr
Mich in mir selbst ersaufen!

Dass ich keine reine Jungfer bin,
Die Franzosen wissen es besser,
Sie haben mit meinem Wasser so oft
Vermischt ihr Sieergewaesser.

Das dumme Lied und der dumme Kerl!
Er hat mich schmaehlich blamieret,
Gewissermassen hat er mich auch
Politisch kompromittieret.

Denn kehren jetzt die Franzosen zurueck,
So muss ich vor ihnen erroeten,
Ich, der um ihre Rueckkehr so oft
Mit Traenen zum Himmel gebeten.

Ich habe sie immer so liebgehabt,
Die lieben kleinen Franzoeschen -
Singen und springen sie noch wie sonst?
Tragen noch weisse Hoeschen?

Ich moechte sie gerne wiedersehn,

Doch fuercht ich die Persiflage,
Von wegen des verwuenschten Lieds,
Von wegen der Blamage.

Der Alfred de Musset, der Gassenbub',
Der kommt an ihrer Spitze
Vielleicht als Tambour, und trommelt mir vor
All seine schlechten Witze."

So klagte der arme Vater Rhein,
Konnt sich nicht zufriedengeben.
Ich sprach zu ihm manch troestendes Wort,
Um ihm das Herz zu heben:

"O fuerchte nicht, mein Vater Rhein,
Den spoettelnden Scherz der Franzosen;
Sie sind die alten Franzosen nicht mehr,
Auch tragen sie andere Hosen.

Die Hosen sind rot und nicht mehr weiss,
Sie haben auch andere Knoepfe,
Sie singen nicht mehr, sie springen nicht mehr,
Sie senken nachdenklich die Koepfe.

Sie philosophieren und sprechen jetzt
Von Kant, von Fichte und Hegel,
Sie rauchen Tabak, sie trinken Bier,
Und manche schieben auch Kegel.

Sie werden Philister ganz wie wir,
Und treiben es endlich noch aenger;
Sie sind keine Voltairianer mehr;
Sie werden Hengstenberger.

Der Alfred de Musset, das ist wahr,
Ist noch ein Gassenjunge;
Doch fuerchte nichts, wir fesseln ihm
Die schaendliche Spoetterzunge.

Und trommelt er dir einen schlechten Witz,
So pfeifen wir ihm einen schlimmern,
Wir pfeifen ihm vor, was ihm passiert
Bei schoenen Frauenzimmern.

Gib dich zufrieden, Vater Rhein,
Denk nicht an schlechte Lieder,
Ein besseres Lied vernimmst du bald -
Leb wohl, wir sehen uns wieder."

Den Paganini begleitete stets
Ein Spiritus familiaris,
Manchmal als Hund, manchmal in Gestalt
Des seligen Georg Harrys.

Napoleon sah einen roten Mann
Vor jedem wicht'gen Ereignis.
Sokrates hatte seinen Daemon,
Das war kein Hirnerzeugnis.

Ich selbst, wenn ich am Schreibtisch sass
Des Nachts, hab ich gesehen
Zuweilen einen verummten Gast
Unheimlich hinter mir stehen.

Unter dem Mantel hielt er etwas
Verborgt, das seltsam blinkte,
Wenn es zum Vorschein kam, und ein Beil,
Ein Richtbeil, zu sein mir dünkete.

Er schien von untersetzter Statur,
Die Augen wie zwei Sterne;
Er stoerte mich im Schreiben nie,
Blieb ruhig stehn in der Ferne.

Seit Jahren hatte ich nicht gesehn
Den sonderbaren Gesellen,
Da fand ich ihn ploetzlich wieder hier
In der stillen Mondnacht zu Koellen.

Ich schlenderte sinnend die Strassen entlang,
Da sah ich ihn hinter mir gehen,
Als ob er mein Schatten waere, und stand
Ich still, so blieb er stehen.

Blieb stehen, als wartete er auf was,
Und foerderte ich die Schritte,
Dann folgte er wieder. So kamen wir
Bis auf des Domplatz' Mitte.

Es ward mir unleidlich, ich drehte mich um
Und sprach: "Jetzt steh mir Rede,
Was folgst du mir auf Weg und Steg
Hier in der naechtlichen Oede?"

Ich treffe dich immer in der Stund',
Wo Weltgefuehle spriessen
In meiner Brust und durch das Hirn
Die Geistesblitze schiessen.

Du siehst mich an so stier und fest -
Steh Rede: Was verhuellst du
Hier unter dem Mantel, das heimlich blinkt?

Wer bist du und was willst du?"

Doch jener erwiderte trockenen Tons,
Sogar ein bisschen phlegmatisch:
"Ich bitte dich, exorziere mich nicht,
Und werde nur nicht emphatisch!

Ich bin kein Gespenst der Vergangenheit,
Kein grabentstiegener Strohwisch,
Und von Rhetorik bin ich kein Freund,
Bin auch nicht sehr philosophisch.

Ich bin von praktischer Natur,
Und immer schweigsam und ruhig.
Doch wisse: was du ersonnen im Geist,
Das fuehr ich aus, das tu ich.

Und gehn auch Jahre drueber hin,
Ich raste nicht, bis ich verwandle
In Wirklichkeit, was du gedacht;
Du denkst, und ich, ich handle.

Du bist der Richter, der Buettel bin ich,
Und mit dem Gehorsam des Knechtes
Vollstreck' ich das Urteil, das du gefaellt,
Und sei es ein ungerechtes.

Dem Konsul trug man ein Beil voran
Zu Rom, in alten Tagen.
Auch du hast deinen Liktor, doch wird
Das Beil dir nachgetragen.

Ich bin dein Liktor, und ich geh
Bestaendig mit dem blanken
Richtbeile hinter dir - ich bin
Die Tat von deinem Gedanken."

CAPUT VII

Ich ging nach Haus und schlief, als ob
Die Engel gewiegt mich haetten.
Man ruht in deutschen Betten so weich,
Denn das sind Federbetten.

Wie sehnt ich mich oft nach der Suessigkeit
Des vaterlaendischen Pfuehles,
Wenn ich auf harten Matratzen lag,
In der schlaflosen Nacht des Exiles!

Man schlaeft sehr gut und traeuimt auch gut
In unseren Federbetten.

Hier fuehlt die deutsche Seele sich frei
Von allen Erdenketten.

Sie fuehlt sich frei und schwingt sich empor
Zu den hoechsten Himmelsraeumen.
O deutsche Seele, wie stolz ist dein Flug
In deinen naechtlichen Traeumen!

Die Goetter erbleichen, wenn du nahst!
Du hast auf deinen Wegen
Gar manches Sternlein ausgeputzt
Mit deinen Fluegelschlaegen!

Franzosen und Russen gehoert das Land,
Das Meer gehoert den Briten,
Wir aber besitzen im Luftreich des Traums
Die Herrschaft unbestritten.

Hier ueben wir die Hegemonie,
Hier sind wir unzerstueckelt;
Die andern Voelker haben sich
Auf platter Erde entwickelt. - -

Und als ich einschlief, da traeumte mir,
Ich schlenderte wieder im hellen
Mondschein die hallenden Strassen entlang,
In dem albertuemlichen Koellen.

Und hinter mir ging wieder einher
Mein schwarzer, vermummter Begleiter.
Ich war so muede, mir brachen die Knie,
Doch immer gingen sie weiter.

Wir gingen weiter. Mein Herz in der Brust
War klaffend aufgeschnitten,
Und aus der Herzenswunde hervor
Die roten Tropfen glitten.

Ich tauchte manchmal die Finger hinein,
Und manchmal ist es geschehen,
Dass ich die Haustuerpfosten bestrich
Mit dem Blut im Voruebergehen.

Und jedesmal, wenn ich ein Haus
Bezeichnet in solcher Weise,
Ein Sterbegloeckchen erscholl fernher,
Wehmuetig wimmernd und leise.

Am Himmel aber erblich der Mond,
Er wurde immer trueber;
Gleich schwarzen Rossen jagten an ihm
Die wilden Wolken vorueber.

Und immer ging hinter mir einher
Mit seinem verborgenen Beile
Die dunkle Gestalt - so wanderten wir
Wohl eine gute Weile.

Wir gehen und gehen, bis wir zuletzt
Wieder zum Domplatz gelangen;
Weit offen standen die Pforten dort,
Wir sind hineingegangen.

Es herrschte im ungeheuren Raum
Nur Tod und Nacht und Schweigen;
Es brannten Äpfeln hie und da,
Um die Dunkelheit recht zu zeigen.

Ich wandelte lange den Pfeilern entlang
Und hörte nur die Tritte
Von meinem Begleiter, er folgte mir
Auch hier bei jedem Schritte.

Wir kamen endlich zu einem Ort,
Wo funkelnde Kerzenhelle
Und blitzendes Gold und Edelstein;
Das war die Drei-Königs-Kapelle.

Die Heil'gen Drei Könige jedoch,
Die sonst so still dort lagen,
O Wunder! sie saßen aufrecht jetzt
Auf ihren Sarkophagen.

Drei Totengerippe, phantastisch geputzt,
Mit Kronen auf den elenden
Vergilbten Schädeln, sie trugen auch
Das Zepter in knöchernen Händen.

Wie Hampelmannen bewegten sie
Die längstverstorbenen Knochen;
Die haben nach Moder und zugleich
Nach Weihrauchduft gerochen.

Der eine bewegte sogar den Mund
Und hielt eine Rede, sehr lange;
Er setzte mir auseinander, warum
Er meinen Respekt verlange.

Zuerst weil er ein Toter sei,
Und zweitens weil er ein König,
Und drittens weil er ein Heil'ger sei -
Das alles rührte mich wenig.

Ich gab ihm zur Antwort lachenden Muts:
"Vergebens ist deine Bemühung!
Ich sehe, dass du der Vergangenheit

Gehoerst in jeder Beziehung.

Fort! fort von hier! im tiefen Grab
Ist eure natuerliche Stelle.
Das Leben nimmt jetzt in Beschlag
Die Schaetze dieser Kapelle.

Der Zukunft froehliche Kavallerie
Soll hier im Dome hausen,
Und weicht ihr nicht willig, so brauch ich Gewalt
Und lass euch mit Kolben lausen!"

So sprach ich, und drehte mich um,
Da sah ich furchtbar blinken
Des stummen Begleiters furchtbares Beil -
Und er verstand mein Winken.

Er nahte sich, und mit dem Beil
Zerschmetterte er die armen
Skelette des Aberglaubens, er schlug
Sie nieder ohn' Erbarmen.

Es droehnte der Hiebe Widerhall
Aus allen Gewoelben, entsetzlich! -
Blutstroeme schossen aus meiner Brust,
Und ich erwachte ploetzlich.

CAPUT VIII

Von Koellen bis Hagen kostet die Post
Fuenf Taler sechs Groschen preussisch.
Die Diligence war leider besetzt,
Und ich kam in die offene Beichais'.

Ein Spaetherbstmorgen, feucht und grau,
Im Schlamme keuchte der Wagen;
Doch trotz des schlechten Wetters und Wegs
Durchstroemte mich suesses Behagen.

Das ist ja meine Heimatluft!
Die gluehende Wange empfand es!
Und dieser Landstrassenkot, er ist
Der Dreck meines Vaterlandes!

Die Pferde wedelten mit dem Schwanz
So traulich wie alte Bekannte,
Und ihre Mistkuechlein duenkten mir schoen
Wie die Aepfel der Atalante!

Wir fuhren durch Muehlheim. Die Stadt ist nett,
Die Menschen still und fleissig.

War dort zuletzt im Monat Mai
Des Jahres einunddreissig.

Damals stand alles im Bluetenschmuck,
Und die Sonnenlichter lachten,
Die Voegel sangen sehnsuchtvoll,
Und die Menschen hofften und dachten -

Sie dachten: 'Die magere Ritterschaft
Wird bald von hinnen reisen,
Und der Abschiedstrunk wird ihnen kredenzt
Aus langen Flaschen von Eisen!

Und die Freiheit kommt mit Spiel und Tanz,
Mit der Fahne, der weissblauroten;
Vielleicht holt sie sogar aus dem Grab
Den Bonaparte, den Toten!'

Ach Gott! die Ritter sind immer noch hier,
Und manche dieser Gaeuche,
Die spindelduerre gekommen ins Land,
Die haben jetzt dicke Baeuche.

Die blassen Kanailen, die ausgesehn
Wie Liebe, Glauben und Hoffen,
Sie haben seitdem in unserm Wein
Sich rote Nasen gesoffen - - -

Und die Freiheit hat sich den Fuss verrenkt,
Kann nicht mehr springen und stuermen;
Die Trikolore in Paris
Schaut traurig herab von den Tuermen.

Der Kaiser ist auferstanden seitdem,
Doch die englischen Wuermer haben
Aus ihm einen stillen Mann gemacht,
Und er liess sich wieder begraben.

Hab selber sein Leichenbegaengnis gesehn,
Ich sah den goldenen Wagen
Und die goldenen Siegesgoettinnen drauf,
Die den goldenen Sarg getragen.

Den Elysaeischen Feldern entlang,
Durch des Triumphes Bogen,
Wohl durch den Nebel, wohl ueber den Schnee
Kam langsam der Zug gezogen.

Misstoenend schauerlich war die Musik.
Die Musikanten starrten
Vor Kaelte. Wehmuetig gruessten mich
Die Adler der Standarten.

Die Menschen schauten so geisterhaft
In alter Erinnerung verloren -
Der imperiale Maerchentraum
War wieder heraufbeschworen.

Ich weinte an jenem Tag. Mir sind
Die Traenen ins Auge gekommen,
Als ich den verschollenen Liebesruf,
Das "Vive l'Empereur!", vernommen.

CAPUT IX

Von Koellen war ich drei Viertel auf acht
Des Morgens fortgereiset;
Wir kamen nach Hagen schon gegen drei,
Da ward zu Mittag gespeiset.

Der Tisch war gedeckt. Hier fand ich ganz
Die altgermanische Kueche.
Sei mir gegruessst, mein Sauerkraut,
Holdselig sind deine Gerueche!

Gestovte Kastanien im gruenen Kohl!
So ass ich sie einst bei der Mutter!
Ihr heimischen Stockfische, seid mir gegruessst!
Wie schwimmt ihr klug in der Butter!

Jedwedem fuehlenden Herzen bleibt
Das Vaterland ewig teuer -
Ich liebe auch recht braun geschmort
Die Buecklinge und Eier.

Wie jauchzten die Wuerste im spritzelnden Fett!
Die Krammetsvoegel, die frommen
Gebratenen Englein mit Apfelmus,
Sie zwitscherten mir: "Willkommen!"

"Willkommen, Landsmann" - zwitscherten sie -,
"Bist lange ausgeblieben,
Hast dich mit fremdem Gevoegel so lang
In der Fremde herumgetrieben!"

Es stand auf dem Tische eine Gans,
Ein stilles, gemuetliches Wesen.
Sie hat vielleicht mich einst geliebt,
Als wir beide noch jung gewesen.

Sie blickte mich an so bedeutungsvoll,
So innig, so treu, so wehe!
Besass eine schoene Seele gewiss,
Doch war das Fleisch sehr zaehe.

Auch einen Schweinskopf trug man auf
In einer zinnernen Schuessel;
Noch immer schmueckt man den Schweinen bei uns
Mit Lorbeerblaettern den Ruessel.

CAPUT X

Dicht hinter Hagen ward es Nacht,
Und ich fuehlte in den Gedaermen
Ein seltsames Froesteln. Ich konnte mich erst
Zu Unna, im Wirtshaus, erwaermen.

Ein huebsches Maedchen fand ich dort,
Die schenkte mir freundlich den Punsch ein;
Wie gelbe Seide das Lockenhaar,
Die Augen sanft wie Mondschein.

Den lispelnd westfaelischen Akzent
Vernahm ich mit Wollust wieder.
Viel suesse Erinnerung dampfte der Punsch,
Ich dachte der lieben Brueder,

Der lieben Westfalen, womit ich so oft
In Goettingen getrunken,
Bis wir geruehrt einander ans Herz
Und unter die Tische gesunken!

Ich habe sie immer so liebgehabt,
Die lieben, guten Westfalen,
Ein Volk, so fest, so sicher, so treu,
Ganz ohne Gleissen und Prahlen.

Wie standen sie praechtig auf der Mensur
Mit ihren Loewenherzen!
Es fielen so grade, so ehrlich gemeint,
Die Quarten und die Terzen.

Sie fechten gut, sie trinken gut,
Und wenn sie die Hand dir reichen
Zum Freundschaftsbuendnis, dann weinen sie;
Sind sentimentale Eichen.

Der Himmel erhalte dich, wackres Volk,
Er segne deine Staaten,
Bewahre dich vor Krieg und Ruhm,
Vor Helden und Heldentaten.

Er schenke deinen Soehnen stets
Ein sehr gelindes Examen,
Und deine Toechter bringe er huebsch

Unter die Haube - Amen!

CAPUT XI

Das ist der Teutoburger Wald,
Den Tacitus beschrieben,
Das ist der klassische Morast,
Wo Varus steckengeblieben.

Hier schlug ihn der Cheruskerfuerst,
Der Hermann, der edle Recke;
Die deutsche Nationalitaet,
Die siegte in diesem Drecke.

Wenn Hermann nicht die Schlacht gewann,
Mit seinen blonden Horden,
So gaeb es deutsche Freiheit nicht mehr,
Wir waeren roemisch geworden!

In unserem Vaterland herrschten jetzt
Nur roemische Sprache und Sitten,
Vestalen gaeb es in Muenchen sogar,
Die Schwaben hiessen Quiriten!

Der Hengstenberg waer ein Haruspex
Und gruebelte in den Gedaermen
Von Ochsen. Neander waer ein Augur
Und schaute nach Vogelschwaermen.

Birch-Pfeiffer soeffe Terpentin,
Wie einst die roemischen Damen.
(Man sagt, dass sie dadurch den Urin
Besonders wohlriechend bekamen.)

Der Raumer waere kein deutscher Lump,
Er waere ein roem'scher Lumpacius.
Der Freiligrath dichtete ohne Reim,
Wie weiland Flaccus Horatius.

Der grobe Bettler, Vater Jahn,
Der hiesse jetzt Grobianus.
Me hercule! Massmann spraech Latein,
Der Marcus Tullius Massmanus!

Die Wahrheitsfreunde wuerden jetzt
Mit Loewen, Hyaenen, Schakalen
Sich raufen in der Arena, anstatt
Mit Hunden in kleinen Journalen.

Wir haetten _einen_ Nero jetzt,
Statt Landesvaeter drei Dutzend.

Wir schnitten uns die Adern auf,
Den Schergen der Knechtschaft trutzend.

Der Schelling waer ganz ein Seneca,
Und kaeme in solchem Konflikt um.
Zu unsrem Cornelius sagten wir:
"Cacatum non est pictum."

Gottlob! Der Hermann gewann die Schlacht,
Die Roemer wurden vertrieben,
Varus mit seinen Legionen erlag,
Und wir sind Deutsche geblieben!

Wir blieben deutsch, wir sprechen deutsch,
Wie wir es gesprochen haben;
Der Esel heisst Esel, nicht asinus,
Die Schwaben blieben Schwaben.

Der Raumer blieb ein deutscher Lump
In unserm deutschen Norden.
In Reimen dichtet Freiligrath,
Ist kein Horaz geworden.

Gottlob, der Massmann spricht kein Latein,
Birch-Pfeiffer schreibt nur Dramen,
Und saeuft nicht schnoeden Terpentin
Wie Roms galante Damen.

O Hermann, dir verdanken wir das!
Drum wird dir, wie sich gebuehret,
Zu Detmold ein Monument gesetzt;
Hab selber subskribieret.

CAPUT XII

Im naechtlichen Walde humpelt dahin
Die Chaise. Da kracht es ploetzlich -
Ein Rad ging los. Wir halten still.
Das ist nicht sehr ergoetzlich.

Der Postillion steigt ab und eilt
Ins Dorf, und ich verweile
Um Mitternacht allein im Wald.
Ringsum ertoent ein Geheule.

Das sind die Woelfe, die heulen so wild,
Mit ausgehungerten Stimmen.
Wie Lichter in der Dunkelheit
Die feurigen Augen glimmen.

Sie hoerten von meiner Ankunft gewiss,

Die Bestien, und mir zur Ehre
Illuminierten sie den Wald
Und singen sie ihre Choere.

Das ist ein Staendchen, ich merke es jetzt,
Ich soll gefeiert werden!
Ich warf mich gleich in Positur
Und sprach mit geruehrten Gebaerden:

"Mitwoelfe! Ich bin gluecklich, heut
In eurer Mitte zu weilen,
Wo soviel edle Gemueter mir
Mit Liebe entgegenheulen.

Was ich in diesem Augenblick
Empfinde, ist unermesslich;
Ach, diese schoene Stunde bleibt
Mir ewig unvergesslich.

Ich danke euch fuer das Vertraun,
Womit ihr mich beehret
Und das ihr in jeder Pruefungszeit
Durch treue Beweise bewaehret.

Mitwoelfe! Ihr zweifeltet nie an mir,
Ihr liesset euch nicht fangen
Von Schelmen, die euch gesagt, ich sei
Zu den Hunden uebergegangen,

Ich sei abtruennig und werde bald
Hofrat in der Laemmerhuerde -
Dergleichen zu widersprechen war
Ganz unter meiner Wuerde.

Der Schafpelz, den ich umgehaengt
Zuweilen, um mich zu waermen,
Glaubt mir's, er brachte mich nie dahin,
Fuer das Glueck der Schafe zu schwaermen.

Ich bin kein Schaf, ich bin kein Hund,
Kein Hofrat und kein Schellfisch -
Ich bin ein Wolf geblieben, mein Herz
Und meine Zaehne sind woelfisch.

Ich bin ein Wolf und werde stets
Auch heulen mit den Woelfen -
Ja, zaehlt auf mich und helft euch selbst,
Dann wird auch Gott euch helfen!"

Das war die Rede, die ich hielt,
Ganz ohne Vorbereitung;
Verstuemmelt hat Kolb sie abgedruckt
In der "Allgemeinen Zeitung".

CAPUT XIII

Die Sonne ging auf bei Paderborn,
Mit sehr verdrossner Gebaerde.
Sie treibt in der Tat ein verdriesslich Geschaeft -
Beleuchten die dumme Erde!

Hat sie die eine Seite erhellt,
Und bringt sie mit strahlender Eile
Der andern ihr Licht, so verdunkelt schon
Sich jene mittlerweile.

Der Stein entrollt dem Sisyphus,
Der Danaiden Tonne
Wird nie gefuellt, und den Erdenball
Beleuchtet vergeblich die Sonne! -

Und als der Morgennebel zerrann,
Da sah ich am Wege ragen,
Im Fruehrotschein, das Bild des Manns,
Der an das Kreuz geschlagen.

Mit Wehmut erfuellt mich jedesmal
Dein Anblick, mein armer Vetter,
Der du die Welt erloesen gewollt,
Du Narr, du Menschheitsretter!

Sie haben dir uebel mitgespielt,
Die Herren vom hohen Rate.
Wer hiess dich auch reden so ruecksichtslos
Von der Kirche und vom Staate!

Zu deinem Malheur war die Buchdruckerei
Noch nicht in jenen Tagen
Erfunden; du haettest geschrieben ein Buch
Ueber die Himmelsfragen.

Der Zensor haette gestrichen darin,
Was etwa anzueglich auf Erden,
Und liebend bewahrte dich die Zensur
Vor dem Gekreuzigtwerden.

Ach! haettest du nur einen andern Text
Zu deiner Bergpredigt genommen,
Besassest ja Geist und Talent genug,
Und konntest schonen die Frommen!

Geldwechsler, Bankiers, hast du sogar
Mit der Peitsche gejagt aus dem Tempel -
Ungluecklicher Schwaermer, jetzt haengst du am Kreuz

Als warnendes Exempel!

CAPUT XIV

Ein feuchter Wind, ein kahles Land,
Die Chaise wackelt im Schlamm;
Doch singt es und klingt es in meinem Gemuet:
"Sonne, du klagende Flamme!"

Das ist der Schlussreim des alten Lieds,
Das oft meine Amme gesungen -
"Sonne, du klagende Flamme!" Das hat
Wie Waldhornruf geklungen.

Es kommt im Lied ein Moerder vor,
Der lebt' in Lust und Freude;
Man findet ihn endlich im Walde gehenkt
An einer grauen Weide.

Des Moerders Todesurteil war
Genagelt am Weidenstamme;
Das haben die Raecher der Feme getan -
"Sonne, du klagende Flamme!"

Die Sonne war Klaeger, sie hatte bewirkt,
Dass man den Moerder verdamme.
Otilie hatte sterbend geschrien:
"Sonne, du klagende Flamme!"

Und denk ich des Liedes, so denk ich auch
Der Amme, der lieben Alten;
Ich sehe wieder ihr braunes Gesicht,
Mit allen Runzeln und Falten.

Sie war geboren im Muensterland,
Und wusste, in grosser Menge,
Gespenstergeschichten, grausenhaft,
Und Maerchen und Volksgesaenge.

Wie pochte mein Herz, wenn die alte Frau
Von der Koenigstochter erzaehlte,
Die einsam auf der Heide sass
Und die goldnen Haare strahlte.

Die Gaense musste sie hueten dort
Als Gaensemagd, und trieb sie
Am Abend die Gaense wieder durchs Tor,
Gar traurig stehen blieb sie.

Denn angenagelt ueber dem Tor
Sah sie ein Rosshaupt ragen,

Das war der Kopf des armen Pferds,
Das sie in die Fremde getragen.

Die Koenigstochter seufzte tief:
"O Falada, dass du hangest!"
Der Pferdekopf herunterrief:
"O wehe! dass du gangest!"

Die Koenigstochter seufzte tief:
"Wenn das meine Mutter wuesste!"
Der Pferdekopf herunterrief:
"Ihr Herze brechen muesste!"

Mit stockendem Atem horchte ich hin,
Wenn die Alte ernster und leiser
Zu sprechen begann und vom Rotbart sprach,
Von unserem heimlichen Kaiser.

Sie hat mir versichert, er sei nicht tot,
Wie da glauben die Gelehrten,
Er hause versteckt in einem Berg
Mit seinen Waffengefaehrten.

Kyffhaeuser ist der Berg genannt,
Und drinnen ist eine Hoehle;
Die Ampeln erhellen so geisterhaft
Die hochgewoelbten Saele.

Ein Marstall ist der erste Saal,
Und dorten kann man sehen
Viel tausend Pferde, blankgeschirrt,
Die an den Krippen stehen.

Sie sind gesattelt und gezaeumt,
Jedoch von diesen Rossen
Kein einziges wiehert, kein einziges stampft,
Sind still, wie aus Eisen gegossen.

Im zweiten Saale, auf der Streu,
Sieht man Soldaten liegen,
Viel tausend Soldaten, baertiges Volk,
Mit kriegerisch trotzigen Zuegen.

Sie sind geruestet von Kopf bis Fuss,
Doch alle diese Braven,
Sie ruehren sich nicht, bewegen sich nicht,
Sie liegen fest und schlafen.

Hochaufgestapelt im dritten Saal
Sind Schwerter, Streitaexle, Speere,
Harnische, Helme, von Silber und Stahl,
Altfraenkische Feuergewehre.

Sehr wenig Kanonen, jedoch genug,
Um eine Trophaee zu bilden.
Hoch ragt daraus eine Fahne hervor,
Die Farbe ist schwarzrotquelden.

Der Kaiser bewohnt den vierten Saal.
Schon seit Jahrhunderten sitzt er
Auf steinernem Stuhl, am steinernen Tisch,
Das Haupt auf den Armen stuetzt er.

Sein Bart, der bis zur Erde wuchs,
Ist rot wie Feuerflammen,
Zuweilen zwinkert er mit dem Aug',
Zieht manchmal die Brauen zusammen.

Schlaeft er oder denkt er nach?
Man kann's nicht genau ermitteln;
Doch wenn die rechte Stunde kommt,
Wird er gewaltig sich ruetteln.

Die gute Fahne ergreift er dann
Und ruft: "Zu Pferd! zu Pferde!"
Sein reisiges Volk erwacht und springt
Lautrasselnd empor von der Erde.

Ein jeder schwingt sich auf sein Ross,
Das wiehert und stampft mit den Hufen!
Sie reiten hinaus in die klirrende Welt,
Und die Trompeten rufen.

Sie reiten gut, sie schlagen gut,
Sie haben ausgeschlafen.
Der Kaiser haelt ein strenges Gericht,
Er will die Moerder bestrafen -

Die Moerder, die gemeuchelt einst
Die teure, wundersame,
Goldlockichte Jungfrau Germania -
"Sonne, du klagende Flamme!"

Wohl mancher, der sich geborgen geglaubt
Und lachend auf seinem Schloss sass,
Er wird nicht entgehen dem raechenden Strang,
Dem Zorne Barbarossas! - - -

Wie klingen sie lieblich, wie klingen sie suess,
Die Maerchen der alten Amme!
Mein aberglaebisches Herze jauchzt:
"Sonne, du klagende Flamme!"

Ein feiner Regen prickelt herab,
Eiskalt, wie Naehnadelspitzen.
Die Pferde bewegen traurig den Schwanz,
Sie waten im Kot und schwitzen.

Der Postillion stoest in sein Horn,
Ich kenne das alte Getute -
"Es reiten drei Reiter zum Tor hinaus!"
Es wird mir so daemrig zumute.

Mich schlaeferte und ich entschlief,
Und siehe! mir traemte am Ende,
Dass ich mich in dem Wunderberg
Beim Kaiser Rotbart befaende.

Er sass nicht mehr auf steinernem Stuhl,
Am steinernen Tisch, wie ein Steinbild;
Auch sah er nicht so ehrwuerdig aus,
Wie man sich gewoehnlich einbildt.

Er watschelte durch die Saele herum
Mit mir im trauten Geschwaetze.
Er zeigte wie ein Antiquar
Mir seine Kuriosa und Schaetze.

Im Saale der Waffen erklaerte er mir,
Wie man sich der Kolben bediene,
Von einigen Schwertern rieb er den Rost
Mit seinem Hermeline.

Er nahm ein Pfauenwedel zur Hand,
Und reinigte vom Staube
Gar manchen Harnisch, gar manchen Helm,
Auch manche Pickelhaube.

Die Fahne staeubte er gleichfalls ab,
Und er sprach: "Mein groesster Stolz ist,
Dass noch keine Motte die Seide zerfrass,
Und auch kein Wurm im Holz ist."

Und als wir kamen in den Saal,
Wo schlafend am Boden liegen
Viel tausend Krieger, kampfbereit,
Der Alte sprach mit Vergnuegen:

"Hier muessen wir leiser reden und gehn,
Damit wir nicht wecken die Leute;
Wieder verflossen sind hundert Jahr',
Und Loehnungstag ist heute."

Und siehe! der Kaiser nahte sich sacht
Den schlafenden Soldaten,

Und steckte heimlich in die Tasch'
Jedwedem einen Dukaten.

Er sprach mit schmunzelndem Gesicht,
Als ich ihn ansah verwundert:
"Ich zahle einen Dukaten per Mann,
Als Sold, nach jedem Jahrhundert."

Im Saale, wo die Pferde stehn
In langen, schweigenden Reihen,
Da rieb der Kaiser sich die Haend',
Schien sonderbar sich zu freuen.

Er zaehlte die Gaeule, Stueck vor Stueck,
Und klaetschelte ihnen die Rippen;
Er zaehlte und zaehlte, mit aengstlicher Hast
Bewegten sich seine Lippen.

"Das ist noch nicht die rechte Zahl" -
Sprach er zuletzt verdrossen -,
"Soldaten und Waffen hab ich genug,
Doch fehlt es noch an Rossen.

Rosskaemme hab ich ausgeschickt
In alle Welt, die kaufen
Fuer mich die besten Pferde ein,
Hab schon einen guten Haufen.

Ich warte, bis die Zahl komplett,
Dann schlag ich los und befreie
Mein Vaterland, mein deutsches Volk,
Das meiner harret mit Treue."

So sprach der Kaiser, ich aber rief:
"Schlag los, du alter Geselle,
Schlag los, und hast du nicht Pferde genug,
Nimm Esel an ihrer Stelle."

Der Rotbart erwiderte laechelnd: "Es hat
Mit dem Schlagen gar keine Eile,
Man baute nicht Rom an einem Tag,
Gut Ding will haben Weile.

Wer heute nicht kommt, kommt morgen gewiss,
Nur langsam waechst die Eiche,
Und chi va piano, va sano, so heisst
Das Spruechwort im roemischen Reiche."

CAPUT XVI

Das Stossen des Wagens weckte mich auf,

Doch sanken die Augenlider
Bald wieder zu, und ich entschlief
Und traumte vom Rotbart wieder.

Ging wieder schwatzend mit ihm herum
Durch alle die hallenden Saele;
Er frug mich dies, er frug mich das,
Verlangte, dass ich erzaehle.

Er hatte aus der Oberwelt
Seit vielen, vielen Jahren,
Wohl seit dem Siebenjaehrigen Krieg,
Kein Sterbenswort erfahren.

Er frug nach Moses Mendelssohn,
Nach der Karschin, mit Intresse
Frug er nach der Graefin Dubarry,
Des fuenfzehnten Ludwigs Maetresse.

"O Kaiser", rief ich, "wie bist du zurueck!
Der Moses ist laengst gestorben,
Nebst seiner Rebekka, auch Abraham,
Der Sohn, ist gestorben, verdorben.

Der Abraham hatte mit Lea erzeugt
Ein Buebchen, Felix heisst er,
Der brachte es weit im Christentum,
Ist schon Kapellenmeister.

Die alte Karschin ist gleichfalls tot,
Auch die Tochter ist tot, die Klencke;
Helmine Chezy, die Enkelin,
Ist noch am Leben, ich denke.

Die Dubarry lebte lustig und flott,
Solange Ludwig regierte,
Der Fuenfzehnte naemlich, sie war schon alt,
Als man sie guillotinierte.

Der Koenig Ludwig der Fuenfzehnte starb
Ganz ruhig in seinem Bette,
Der Sechzehnte aber ward guillotiniert
Mit der Koenigin Antoinette.

Die Koenigin zeigte grossen Mut,
Ganz wie es sich gebuehrte,
Die Dubarry aber weinte und schrie,
Als man sie guillotinierte." - -

Der Kaiser blieb ploetzlich stillestehn,
Und sah mich an mit den stieren
Augen und sprach: "Um Gottes will'n,
Was ist das, guillotinierten!"

"Das Guillotinieren" - erklarte ich ihm -
"Ist eine neue Methode,
Womit man die Leute jeglichen Stands
Vom Leben bringt zu Tode.

Bei dieser Methode bedient man sich
Auch einer neuen Maschine,
Die hat erfunden Herr Guillotin,
Drum nennt man sie Guillotine.

Du wirst hier an ein Brett geschnallt; -
Das senkt sich; - du wirst geschoben
Geschwinde zwischen zwei Pfosten; - es haengt
Ein dreieckig Beil ganz oben; -

Man zieht eine Schnur, dann schießt herab
Das Beil, ganz lustig und munter; -
Bei dieser Gelegenheit faellt dein Kopf
In einen Sack hinunter."

Der Kaiser fiel mir in die Red':
"Schweig still, von deiner Maschine
Will ich nichts wissen, Gott bewahr',
Dass ich mich ihrer bediene!

Der Koenig und die Koenigin!
Geschnallt! an einem Brette!
Das ist ja gegen allen Respekt
Und alle Etikette!

Und du, wer bist du, dass du es wagst,
Mich so vertraulich zu duzen?
Warte, du Buerschchen, ich werde dir schon
Die kecken Fluegel stutzen!

Es regt mir die innerste Galle auf,
Wenn ich dich hoere sprechen,
Dein Odem schon ist Hochverrat
Und Majestaetsverbrechen!"

Als solchermassen in Eifer geriet
Der Alte und sonder Schranken
Und Schonung mich anschnob, da platzten heraus
Auch mir die geheimsten Gedanken.

"Herr Rotbart" - rief ich laut -, "du bist
Ein altes Fabelwesen,
Geh, leg dich schlafen, wir werden uns
Auch ohne dich erloesen.

Die Republikaner lachen uns aus,
Sehn sie an unserer Spitze

So ein Gespenst mit Zepter und Kron';
Sie rissen schlechte Witze.

Auch deine Fahne gefaellt mir nicht mehr,
Die altdeutschen Narren verdarben
Mir schon in der Burschenschaft die Lust
An den schwarzrotgoldnen Farben.

Das beste waere, du bliebest zu Haus,
Hier in dem alten Kyffhaeuser -
Bedenk ich die Sache ganz genau,
So brauchen wir gar keinen Kaiser."

CAPUT XVII

Ich habe mich mit dem Kaiser gezankt
Im Traum, im Traum versteht sich -
Im wachenden Zustand sprechen wir nicht
Mit Fuersten so widersetzig.

Nur traeumend, im idealen Traum,
Wagt ihnen der Deutsche zu sagen
Die deutsche Meinung, die er so tief
Im treuen Herzen getragen.

Als ich erwacht', fuhr ich einem Wald
Vorbei, der Anblick der Baeume,
Der nackten hoelzernen Wirklichkeit,
Verscheuchte meine Traeume.

Die Eichen schuettelten ernsthaft das Haupt,
Die Birken und Birkenreiser,
Sie nickten so warnend - und ich rief:
"Vergib mir, mein teurer Kaiser!

Vergib mir, o Rotbart, das rasche Wort!
Ich weiss, du bist viel weiser
Als ich, ich habe sowenig Geduld -
Doch komme du bald, mein Kaiser!

Behagt dir das Guillotinieren nicht,
So bleib bei den alten Mitteln:
Das Schwert fuer Edelleute, der Strick
Fuer Buerger und Bauern in Kitteln.

Nur manchmal wechsle ab, und lass
Den Adel haengen, und koepfe
Ein bisschen die Buerger und Bauern, wir sind
Ja alle Gottesgeschoepfe.

Stell wieder her das Halsgericht,

Das peinliche Karls des Fuenften,
Und teile wieder ein das Volk
Nach Staenden, Gilden und Zuenften.

Das alte Heilige Roemische Reich,
Stell's wieder her, das ganze,
Gib uns den modrigsten Plunder zurueck
Mit allem Firlifanze.

Das Mittelalter, immerhin,
Das wahre, wie es gewesen,
Ich will es ertragen - erloese uns nur
Von jenem Zwitterwesen,

Von jenem Kamaschenrittertum,
Das ekelhaft ein Gemisch ist
Von gotischem Wahn und modernem Lug,
Das weder Fleisch noch Fisch ist.

Jag fort das Komoediantenpack,
Und schliesse die Schauspielhaeuser,
Wo man die Vorzeit parodiert -
Komme du bald, o Kaiser!"

CAPUT XVIII

Minden ist eine feste Burg,
Hat gute Wehr und Waffen!
Mit preussischen Festungen hab ich jedoch
Nicht gerne was zu schaffen.

Wir kamen dort an zur Abendzeit.
Die Planken der Zugbrueck' stoehten
So schaurig, als wir hinuebergerollt;
Die dunklen Graeben gaehnten.

Die hohen Bastionen schauten mich an,
So drohend und verdrossen;
Das grosse Tor ging rasselnd auf,
Ward rasselnd wieder geschlossen.

Ach! meine Seele ward betruebt,
Wie des Odysseus Seele,
Als er gehoert, dass Polyphem
Den Felsblock schob vor die Hoehle.

Es trat an den Wagen ein Korporal
Und frug uns: wie wir hiessen?
"Ich heisse Niemand, bin Augenarzt
Und steche den Star den Riesen."

Im Wirtshaus ward mir noch schlimmer zumut,
Das Essen wollt mir nicht schmecken.
Ging schlafen sogleich, doch schlief ich nicht,
Mich drueckten so schwer die Decken.

Es war ein breites Federbett,
Gardinen von rotem Damaste,
Der Himmel von verblichenem Gold,
Mit einem schmutzigen Quaste.

Verfluchter Quast! der die ganze Nacht
Die liebe Ruhe mir raubte!
Er hing mir, wie des Damokles Schwert,
So drohend ueber dem Haupte!

Schien manchmal ein Schlangenkopf zu sein,
Und ich hoerte ihn heimlich zischen:
"Du bist und bleibst in der Festung jetzt,
Du kannst nicht mehr entwischen!"

"Oh, dass ich waere" - seufzte ich -,
"Dass ich zu Hause waere,
Bei meiner lieben Frau in Paris,
Im Faubourg Poissonniere!"

Ich fuehlte, wie ueber die Stirne mir
Auch manchmal etwas gestrichen,
Gleich einer kalten Zensorhand,
Und meine Gedanken wichen -

Gendarmen in Leichenlaken gehuellt,
Ein weisses Spukgewirre,
Umrington mein Bett, ich hoerte auch
Unheimliches Kettengeklirre.

Ach! Die Gespenster schleppten mich fort,
Und ich hab mich endlich befunden
An einer steilen Felsenwand;
Dort war ich festgebunden.

Der boese schmutzige Betthimmelquast!
Ich fand ihn gleichfalls wieder,
Doch sah er jetzt wie ein Geier aus,
Mit Krallen und schwarzem Gefieder.

Er glich dem preussischen Adler jetzt,
Und hielt meinen Leib umklammert;
Er frass mir die Leber aus der Brust,
Ich habe gestoeht und gejammert.

Ich jammerte lange - da kraechte der Hahn,
Und der Fiebertraum erblasste.
Ich lag zu Minden im schwitzenden Bett,

Der Adler ward wieder zum Quaste.

Ich reiste fort mit Extrapost,
Und schoepfte freien Odem
Erst draussen in der freien Natur,
Auf bueckeburg'schem Boden.

CAPUT XIX

Oh, Danton, du hast dich sehr geirrt
Und musstest den Irrtum buessen!
Mitnehmen kann man das Vaterland
An den Sohlen, an den Fuessen.

Das halbe Fuerstentum Bueckeburg
Blieb mir an den Stiefeln kleben;
So lehmichte Wege habe ich wohl
Noch nie gesehen im Leben.

Zu Bueckeburg stieg ich ab in der Stadt,
Um dort zu betrachten die Stammburg,
Wo mein Grossvater geboren ward;
Die Grossmutter war aus Hamburg.

Ich kam nach Hannover um Mittagzeit,
Und liess mir die Stiefel putzen.
Ich ging sogleich, die Stadt zu besehn,
Ich reise gern mit Nutzen.

Mein Gott! da sieht es sauber aus!
Der Kot liegt nicht auf den Gassen.
Viel Prachtgebäude sah ich dort,
Sehr imponierende Massen.

Besonders gefiel mir ein grosser Platz,
Umgeben von stattlichen Haeusern;
Dort wohnt der Koenig, dort steht sein Palast,
Er ist von schoenem Aeussern

(Naemlich der Palast). Vor dem Portal
Zu jeder Seite ein Schildhaus.
Rotroecke mit Flinten halten dort Wacht,
Sie sehen drohend und wild aus.

Mein Cicerone sprach: "Hier wohnt
Der Ernst Augustus, ein alter,
Hochtoryscher Lord, ein Edelmann,
Sehr ruestig fuer sein Alter.

Idyllisch sicher haust er hier,
Denn besser als alle Trabanten

Beschuetzet ihn der mangelnde Mut
Von unseren lieben Bekannten.

Ich seh ihn zuweilen, er klagt alsdann,
Wie gar langweilig das Amt sei,
Das Koenigsamt, wozu er jetzt
Hier in Hannover verdammt sei.

An grossbritannisches Leben gewoehnt,
Sei es ihm hier zu enge,
Ihn plage der Spleen, er fuerchte schier,
Dass er sich mal erhaenge.

Vorgestern fand ich ihn traurig gebueckt
Am Kamin, in der Morgenstunde;
Er kochte hoechstselbst ein Lavement
Fuer seine kranken Hunde."

CAPUT XX

Von Harburg fuhr ich in einer Stund'
Nach Hamburg. Es war schon Abend.
Die Sterne am Himmel gruessten mich,
Die Luft war lind und labend.

Und als ich zu meiner Frau Mutter kam,
Erschrak sie fast vor Freude;
Sie rief: "Mein liebes Kind!" und schlug
Zusammen die Haende beide.

"Mein liebes Kind, wohl dreizehn Jahr'
Verflossen unterdessen!
Du wirst gewiss sehr hungrig sein -
Sag an, was willst du essen?"

Ich habe Fisch und Gaensefleisch
Und schoene Apfelsinen."
"So gib mir Fisch und Gaensefleisch
Und schoene Apfelsinen."

Und als ich ass mit grossem App'tit,
Die Mutter ward gluecklich und munter,
Sie frug wohl dies, sie frug wohl das,
Verfaengliche Fragen mitunter.

"Mein liebes Kind! und wirst du auch
Recht sorgsam gepflegt in der Fremde?
Versteht deine Frau die Haushaltung,
Und flickt sie dir Struempfe und Hemde?"

"Der Fisch ist gut, lieb Muetterlein,

Doch muss man ihn schweigend verzehren;
Man kriegt so leicht eine Graet' in den Hals,
Du darfst mich jetzt nicht stoeren."

Und als ich den braven Fisch verzehrt,
Die Gans ward aufgetragen.
Die Mutter frug wieder wohl dies, wohl das,
Mitunter verfaengliche Fragen.

"Mein liebes Kind! in welchem Land
Laesst sich am besten leben?
Hier oder in Frankreich? und welchem Volk
Wirst du den Vorzug geben?"

"Die deutsche Gans, lieb Muetterlein,
Ist gut, jedoch die Franzosen,
Sie stopfen die Gaense besser als wir,
Auch haben sie bessere Saucen." -

Und als die Gans sich wieder empfahl,
Da machten ihre Aufwartung
Die Apfelsinen, sie schmeckten so suess,
Ganz ueber alle Erwartung.

Die Mutter aber fing wieder an
Zu fragen sehr vergnueglich,
Nach tausend Dingen, mitunter sogar
Nach Dingen, die sehr anzueglich.

"Mein liebes Kind! Wie denkst du jetzt?
Treibst du noch immer aus Neigung
Die Politik? Zu welcher Partei
Gehoerst du mit Ueberzeugung?"

"Die Apfelsinen, lieb Muetterlein,
Sind gut, und mit wahrem Vergnuegen
Verschlucke ich den suessen Saft,
Und ich lasse die Schalen liegen."

CAPUT XXI

Die Stadt, zur Haelfte abgebrannt,
Wird aufgebaut allmaehlich;
Wie 'n Pudel, der halb geschoren ist,
Sieht Hamburg aus, truebselig.

Gar manche Gassen fehlen mir,
Die ich nur ungern vermisse -
Wo ist das Haus, wo ich gekuesst
Der Liebe erste Kuesse?

Wo ist die Druckerei, wo ich
Die "Reisebilder" druckte?
Wo ist der Austerkeller, wo ich
Die ersten Austern schluckte?

Und der Dreckwall, wo ist der Dreckwall hin?
Ich kann ihn vergeblich suchen!
Wo ist der Pavillon, wo ich
Gegessen so manchen Kuchen?

Wo ist das Rathaus, worin der Senat
Und die Buergerschaft gethronet?
Ein Raub der Flammen! Die Flamme hat
Das Heiligste nicht verschonet.

Die Leute seufzten noch vor Angst,
Und mit wehmuet'gem Gesichte
Erzaehlten sie mir vom grossen Brand
Die schreckliche Geschichte:

"Es brannte an allen Ecken zugleich,
Man sah nur Rauch und Flammen!
Die Kirchentuerme loderten auf
Und stuerzten krachend zusammen.

Die alte Boerse ist verbrannt,
Wo unsere Vaeter gewandelt,
Und miteinander jahrhundertelang
So redlich als moeglich gehandelt.

Die Bank, die silberne Seele der Stadt,
Und die Buecher, wo eingeschrieben
Jedweden Mannes Banko-Wert,
Gottlob! sie sind uns geblieben!

Gottlob! man kollektierte fuer uns
Selbst bei den fernsten Nationen -
Ein gutes Geschaeft - die Kollekte betrug
Wohl an die acht Millionen.

Aus allen Laendern floss das Geld
In unsre offnen Haende,
Auch Viktualien nahmen wir an,
Verschmaehten keine Spende.

Man schickte uns Kleider und Betten genug,
Auch Brot und Fleisch und Suppen!
Der Koenig von Preussen wollte sogar
Uns schicken seine Truppen.

Der materielle Schaden ward
Verguetet, das liess sich schaeetzen -
Jedoch den Schrecken, unseren Schreck,

Den kann uns niemand ersetzen!"

Aufmunternd sprach ich: "Ihr lieben Leut',
Ihr muesst nicht jammern und flennen;
Troja war eine bessere Stadt
Und musste doch verbrennen.

Baut eure Haeuser wieder auf
Und trocknet eure Pfuetzen,
Und schafft euch bessre Gesetze an
Und bessre Feuerspritzen.

Giesst nicht zuviel Cayenne-Piment
In eure Mockturtlesuppen,
Auch eure Karpfen sind euch nicht gesund,
Ihr kocht sie so fett mit den Schuppen.

Kalkuten schaden euch nicht viel,
Doch huetet euch vor der Tuecke
Des Vogels, der sein Ei gelegt
In des Buergermeisters Peruecke. - -

Wer dieser fatale Vogel ist,
Ich brauch es euch nicht zu sagen -
Denk ich an ihn, so dreht sich herum
Das Essen in meinem Magen."

CAPUT XXII

Noch mehr veraendert als die Stadt
Sind mir die Menschen erschienen,
Sie gehn so betruebt und gebrochen herum,
Wie wandelnde Ruinen.

Die Mageren sind noch duenner jetzt,
Noch fetter sind die Feisten,
Die Kinder sind alt, die Alten sind
Kindisch geworden, die meisten.

Gar manche, die ich als Kaelber verliess,
Fand ich als Ochsen wieder;
Gar manches kleine Gaenschen ward
Zur Gans mit stolzem Gefieder.

Die alte Gudel fand ich geschminkt
Und geputzt wie eine Sirene;
Hat schwarze Locken sich angeschafft
Und blendendweisse Zaehne.

Am besten hat sich konserviert
Mein Freund, der Papierverkaeufer;

Sein Haar ward gelb und umwallt sein Haupt,
Sieht aus wie Johannes der Taeufer.

Den ***, den sah ich nur von fern,
Er huschte mir rasch vorueber;
Ich hoere, sein Geist ist abgebrannt
Und war versichert bei Bieber.

Auch meinen alten Zensor sah
Ich wieder. Im Nebel, gebuecket,
Begegnet' er mir auf dem Gaensemacht,
Schien sehr darniedergedruecket.

Wir schuettelten uns die Haende, es schwamm
Im Auge des Manns eine Traene.
Wie freute er sich, mich wiederzusehn!
Es war eine rührende Szene. -

Nicht alle fand ich. Mancher hat
Das Zeitliche gesegnet.
Ach! meinem Gumpelino sogar
Bin ich nicht mehr begegnet.

Der Edle hatte ausgehaucht
Die grosse Seele soeben,
Und wird als verklaerter Seraph jetzt
Am Throne Jehovas schweben.

Vergebens suchte ich ueberall
Den krummen Adonis, der Tassen
Und Nachtgeschirr von Porzellan
Feilbot in Hamburgs Gassen.

Sarras, der treue Pudel, ist tot.
Ein grosser Verlust! Ich wette,
Dass Campe lieber ein ganzes Schock
Schriftsteller verloren haette. - -

Die Population des Hamburger Staats
Besteht, seit Menschengedenken,
Aus Juden und Christen; es pflegen auch
Die Letztren nicht viel zu verschenken.

Die Christen sind alle ziemlich gut,
Auch essen sie gut zu Mittag,
Und ihre Wechsel bezahlen sie prompt,
Noch vor dem letzten Respittag.

Die Juden teilen sich wieder ein
In zwei verschiedne Parteien;
Die Alten gehn in die Synagog',
Und in den Tempel die Neuen.

Die Neuen essen Schweinefleisch,
Zeigen sich widersetzig,
Sind Demokraten; die Alten sind
Vielmehr aristokraetzig.

Ich liebe die Alten, ich liebe die Neu'n -
Doch schwoeer ich, beim ewigen Gotte,
Ich liebe gewisse Fischchen noch mehr,
Man heisst sie geraeucherte Sprotte.

CAPUT XXIII

Als Republik war Hamburg nie
So gross wie Venedig und Florenz,
Doch Hamburg hat bessere Austern; man speist
Die besten im Keller von Lorenz.

Es war ein schoener Abend, als ich
Mich hinbegab mit Campen;
Wir wollten miteinander dort
In Rheinwein und Austern schlampampen.

Auch gute Gesellschaft fand ich dort,
Mit Freude sah ich wieder
Manch alten Genossen, zum Beispiel Chaufepie,
Auch manche neue Brueder.

Da war der Wille, dessen Gesicht
Ein Stammbuch, worin mit Hieben
Die akademischen Feinde sich
Recht leserlich eingeschrieben.

Da war der Fucks, ein blinder Heid'
Und persoenlicher Feind des Jehova,
Glaubt nur an Hegel und etwa noch
An die Venus des Canova.

Mein Campe war Amphitryo
Und laechelte vor Wonne;
Sein Auge strahlte Seligkeit,
Wie eine verklaerte Madonne.

Ich ass und trank, mit gutem App'tit,
Und dachte in meinem Gemuete:
'Der Campe ist wirklich ein grosser Mann,
Ist aller Verleger Bluete.

Ein andrer Verleger haette mich
Vielleicht verhungern lassen,
Der aber gibt mir zu trinken sogar;
Werde ihn niemals verlassen.

Ich danke dem Schoepfer in der Hoeh',
Der diesen Saft der Reben
Erschuf, und zum Verleger mir
Den Julius Campe gegeben!

Ich danke dem Schoepfer in der Hoeh',
Der, durch sein grosses Werde,
Die Austern erschaffen in der See
Und den Rheinwein auf der Erde!

Der auch Zitronen wachsen liess,
Die Austern zu betauen -
Nun lass mich, Vater, diese Nacht
Das Essen gut verdauen!'

Der Rheinwein stimmt mich immer weich
Und loest jedwedens Zerwuerfnis
In meiner Brust, entzuendet darin
Der Menschenliebe Beduerfnis.

Es treibt mich aus dem Zimmer hinaus,
Ich muss in den Strassen schlendern;
Die Seele sucht eine Seele und spaecht
Nach zaertlich weissen Gewaendern.

In solchen Momenten zerfliesse ich fast
Vor Wehmut und vor Sehnen;
Die Katzen scheinen mir alle grau,
Die Weiber alle Helenen. - - -

Und als ich auf die Drehbahn kam,
Da sah ich im Mondenschimmer
Ein hehres Weib, ein wunderbar
Hochbusiges Frauenzimmer.

Ihr Antlitz war rund und kerngesund,
Die Augen wie blaue Turkoasen,
Die Wangen wie Rosen, wie Kirschen der Mund,
Auch etwas roetlich die Nase.

Ihr Haupt bedeckte eine Muetz'
Von weissem gesteiitem Linnen,
Gefaeltelt wie eine Mauerkron',
Mit Tuermchen und zackigen Zinnen.

Sie trug eine weisse Tunika,
Bis an die Waden reichend.
Und welche Waden! Das Fussgestell
Zwei dorischen Saeulen gleichend.

Die weltlichste Natuerlichkeit
Konnt man in den Zuegen lesen;

Doch das uebermenschliche Hinterteil
Verriet ein hoeheres Wesen.

Sie trat zu mir heran und sprach:

"Willkommen an der Elbe
Nach dreizehnjaehr'ger Abwesenheit -
Ich sehe, du bist noch derselbe!

Du suchst die schoenen Seelen vielleicht,
Die dir so oft begegnet
Und mit dir geschwaermt die Nacht hindurch,
In dieser schoenen Gegend.

Das Leben verschlang sie, das Ungetuem,
Die hundertkoeufige Hyder;
Du findest nicht die alte Zeit
Und die Zeitgenoessinnen wieder!

Du findest die holden Blumen nicht mehr,
Die das junge Herz vergoettert;
Hier bluehten sie - jetzt sind sie verwelkt,
Und der Sturm hat sie entblaettert.

Verwelkt, entblaettert, zertreten sogar
Von rohen Schicksalsfuessen -
Mein Freund, das ist auf Erden das Los
Von allem Schoenen und Suessen!"

"Wer bist du?" - rief ich -, "du schaust mich an
Wie'n Traum aus alten Zeiten -
Wo wohnst du, grosses Frauenbild?
Und darf ich dich begleiten?"

Da laechelte das Weib und sprach:

"Du irrst dich, ich bin eine feine,
Anstaend'ge, moralische Person;
Du irrst dich, ich bin nicht so eine.

Ich bin nicht so eine kleine Mamsell,
So eine welsche Loretin -
Denn wisse: ich bin Hammonia,
Hamburgs beschuetzende Goettin!

Du stuttest und erschreckst sogar,
Du sonst so mutiger Saenger!
Willst du mich noch begleiten jetzt?
Wohlan, so zoege nicht laenger."

Ich aber lachte laut und rief:

"Ich folge auf der Stelle -
Schreit du voran, ich folge dir,
Und ging' es in die Hoelle!"

CAPUT XXIV

Wie ich die enge Sahltrepp' hinauf-
Gekommen, ich kann es nicht sagen;
Es haben unsichtbare Geister mich
Vielleicht hinaufgetragen.

Hier, in Hammonias Kaemmerlein,
Verflossen mir schnell die Stunden.
Die Goettin gestand die Sympathie,
Die sie immer fuer mich empfunden.

"Siehst du" - sprach sie -, "in frueherer Zeit
War mir am meisten teuer
Der Saenger, der den Messias besang
Auf seiner frommen Leier.

Dort auf der Kommode steht noch jetzt
Die Bueste von meinem Klopstock,
Jedoch seit Jahren dient sie mir
Nur noch als Haubenkopfstock.

Du bist mein Liebling jetzt, es haengt
Dein Bildnis zu Haeupten des Bettes;
Und, siehst du, ein frischer Lorbeer umkraenzt
Den Rahmen des holden Portraetes.

Nur dass du meine Soehne so oft
Genergelt, ich muss es gestehen,
Hat mich zuweilen tief verletzt;
Das darf nicht mehr geschehen.

Es hat die Zeit dich hoffentlich
Von solcher Unart geheilet,
Und dir eine groessere Toleranz
Sogar fuer Narren erteilet.

Doch sprich, wie kam der Gedanke dir,
Zu reisen nach dem Norden
In solcher Jahreszeit? Das Wetter ist
Schon winterlich geworden!"

"Oh, meine Goettin!" - erwiderte ich -,
"Es schlafen tief im Grunde
Des Menschenherzens Gedanken, die oft
Erwachen zur unrechten Stunde.

Es ging mir aeusserlich ziemlich gut,
Doch innerlich war ich beklommen,
Und die Beklemmnis taeglich wuchs -
Ich hatte das Heimweh bekommen.

Die sonst so leichte franzoesische Luft,
Sie fing mich an zu druecken;
Ich musste Atem schoepfen hier
In Deutschland, um nicht zu ersticken.

Ich sehnte mich nach Torfgeruch,
Nach deutschem Tabaksdampfe;
Es bebte mein Fuss vor Ungeduld,
Dass er deutschen Boden stampfe.

Ich seufzte des Nachts, und sehnte mich,
Dass ich sie wiedersaehe,
Die alte Frau, die am Dammtor wohnt;
Das Lottchen wohnt in der Naehe.

Auch jenem edlen alten Herrn,
Der immer mich ausgescholten
Und immer grossmuetig beschuetzt, auch ihm
Hat mancher Seufzer gegolten.

Ich wollte wieder aus seinem Mund
Vernehmen den 'dummen Jungen',
Das hat mir immer wie Musik
Im Herzen nachgeklungen.

Ich sehnte mich nach dem blauen Rauch,
Der aufsteigt aus deutschen Schornsteinen,
Nach niedersaechsischen Nachtigall'n,
Nach stillen Buchenhainen. -

Ich sehnte mich nach den Plaetzen sogar,
Nach jenen Leidensstationen,
Wo ich geschleppt das Jugendkreuz
Und meine Dornenkronen.

Ich wollte weinen, wo ich einst
Geweint die bittersten Traenen -
Ich glaube, Vaterlandsliebe nennt
Man dieses toerichte Sehnen.

Ich spreche nicht gern davon; es ist
Nur eine Krankheit im Grunde.
Verschaemten Gemuetes, verberge ich stets
Dem Publikum meine Wunde.

Fatal ist mir das Lumpenpack,
Das, um die Herzen zu ruehren,
Den Patriotismus traegt zur Schau
Mit allen seinen Geschwueren.

Schamlose schaebige Bettler sind's,
Almosen wollen sie haben -

Ein'n Pfennig Popularitaet
Fuer Menzel und seine Schwaben!

Oh, meine Goettin, du hast mich heut
In weicher Stimmung gefunden;
Bin etwas krank, doch pfleg ich mich,
Und ich werde bald gesunden.

Ja, ich bin krank, und du koenntest mir
Die Seele sehr erfrischen
Durch eine gute Tasse Tee;
Du musst ihn mit Rum vermischen."

CAPUT XXV

Die Goettin hat mir Tee gekocht
Und Rum hineingegossen;
Sie selber aber hat den Rum
Ganz ohne Tee genossen.

An meine Schulter lehnte sie
Ihr Haupt (die Mauerkrone,
Die Muetze, ward etwas zerknittert davon),
Und sie sprach mit sanftem Tone:

"Ich dachte manchmal mit Schrecken dran,
Dass du in dem sittenlosen
Paris so ganz ohne Aufsicht lebst,
Bei jenen frivolen Franzosen.

Du schlenderst dort herum und hast
Nicht mal an deiner Seite
Einen treuen deutschen Verleger, der dich
Als Mentor warne und leite.

Und die Verfuehrung ist dort so gross,
Dort gibt es viele Sylphiden,
Die ungesund, und gar zu leicht
Verliert man den Seelenfrieden.

Geh nicht zurueck und bleib bei uns;
Hier herrschen noch Zucht und Sitte,
Und manches stille Vergnuegen blueht
Auch hier, in unserer Mitte.

Bleib bei uns in Deutschland, es wird dir hier
Jetzt besser als ehemals munden;
Wir schreiten fort, du hast gewiss
Den Fortschritt selbst gefunden.

Auch die Zensur ist nicht mehr streng,

Hoffmann wird aelter und milder
Und streicht nicht mehr mit Jugendzorn
Dir deine 'Reisebilder'.

Du selbst bist aelter und milder jetzt,
Wirst dich in manches schicken,
Und wirst sogar die Vergangenheit
In besserem Lichte erblicken.

Ja, dass es uns frueher so schrecklich ging,
In Deutschland, ist Uebertreibung;
Man konnte entrinnen der Knechtschaft, wie einst
In Rom, durch Selbstentleibung.

Gedankenfreiheit genoss das Volk,
Sie war fuer die grossen Massen,
Beschraenkung traf nur die g'ringe Zahl
Derjen'gen, die drucken lassen.

Gesetzlose Willkuer herrschte nie,
Dem schlimmsten Demagogen
Ward niemals ohne Urteilspruch
Die Staatskokarde entzogen.

So uebel war es in Deutschland nie,
Trotz aller Zeitbedraengnis -
Glaub mir, verhungert ist nie ein Mensch
In einem deutschen Gefaengnis.

Es bluehte in der Vergangenheit
So manche schoene Erscheinung
Des Glaubens und der Gemuetlichkeit;
Jetzt herrscht nur Zweifel, Verneinung.

Die praktische aeussere Freiheit wird einst
Das Ideal vertilgen,
Das wir im Busen getragen - es war
So rein wie der Traum der Liljen!

Auch unsre schoene Poesie
Erlicht, sie ist schon ein wenig
Erloschen; mit andern Koenigen stirbt
Auch Freiligraths Mohrenkoenig.

Der Enkel wird essen und trinken genug,
Doch nicht in beschaulicher Stille;
Es poltert heran ein Spektakelstueck,
Zu Ende geht die Idylle.

Oh, koenntest du schweigen, ich wuerde dir
Das Buch des Schicksals entsiegeln,
Ich liesse dir spaetere Zeiten sehn
In meinen Zauberspiegeln.

Was ich den sterblichen Menschen nie
Gezeigt, ich moecht es dir zeigen:
Die Zukunft deines Vaterlands -
Doch ach! du kannst nicht schweigen!"

"Mein Gott, o Goettin!" - rief ich entzueckt -,
"Das waere mein groesstes Vergnuegen,
Lass mich das kuenftige Deutschland sehn -
Ich bin ein Mann und verschwiegen.

Ich will dir schwoeren jeden Eid,
Den du nur magst begehren,
Mein Schweigen zu verbuergen dir -
Sag an, wie soll ich schwoeren?"

Doch jene erwiderte: "Schwoere mir
In Vater Abrahams Weise,
Wie er Eliesern schwoeren liess,
Als dieser sich gab auf die Reise.

Heb auf das Gewand und lege die Hand
Hier unten an meine Hueften,
Und schwoere mir Verschwiegenheit
In Reden und in Schriften!"

Ein feierlicher Moment! Ich war
Wie angeweht vom Hauche
Der Vorzeit, als ich schwur den Eid,
Nach uraltem Erzvaeterbrauche.

Ich hob das Gewand der Goettin auf,
Und legte an ihre Hueften
Die Hand, gelobend Verschwiegenheit
In Reden und in Schriften.

CAPUT XXVI

Die Wangen der Goettin gluehten so rot
(Ich glaube, in die Krone
Stieg ihr der Rum), und sie sprach zu mir
In sehr wehmuetigem Tone:

"Ich werde alt. Geboren bin ich
Am Tage von Hamburgs Begrueundung.
Die Mutter war Schellfischkoenigin
Hier an der Elbe Muendung.

Mein Vater war ein grosser Monarch,
Carolus Magnus geheissen,
Er war noch maecht'ger und klueger sogar

Als Friedrich der Grosse von Preussen.

Der Stuhl ist zu Aachen, auf welchem er
Am Tage der Kroenung ruhte;
Den Stuhl, worauf er sass in der Nacht,
Den erbte die Mutter, die gute.

Die Mutter hinterliess ihn mir,
Ein Moebel von scheinlosem Aeussern,
Doch boete mir Rothschild all sein Geld,
Ich wuerde ihn nicht veraeussern.

Siehst du, dort in dem Winkel steht
Ein alter Sessel, zerrissen
Das Leder der Lehne, von Mottenfrass
Zernagt das Polsterkissen.

Doch gehe hin und hebe auf
Das Kissen von dem Sessel,
Du schaust eine runde Oeffnung dann,
Darunter einen Kessel -

Das ist ein Zauberkessel, worin
Die magischen Kraefte brauen,
Und steckst du in die Ruendung den Kopf,
So wirst du die Zukunft schauen -

Die Zukunft Deutschlands erblickst du hier,
Gleich wogenden Phantasmen,
Doch schaudre nicht, wenn aus dem Wust
Aufsteigen die Miasmen!"

Sie sprach's und lachte sonderbar,
Ich aber liess mich nicht schrecken,
Neugierig eilte ich, den Kopf
In die furchtbare Ruendung zu stecken.

Was ich gesehn, verrate ich nicht,
Ich habe zu schweigen versprochen,
Erlaubt ist mir zu sagen kaum,
O Gott! was ich gerochen! - - -

Ich denke mit Widerwillen noch
An jene schnoeden, verfluchten
Vorspielgerueche, das schien ein Gemisch
Von altem Kohl und Juchten.

Entsetzlich waren die Duefte, o Gott!
Die sich nachher erhuben;
Es war, als fegte man den Mist
Aus sechsunddreissig Gruben. - - -

Ich weiss wohl, was Saint-Just gesagt

Weiland im Wohlfahrtsausschuss:
Man heile die grosse Krankheit nicht
Mit Rosenoel und Moschus -

Doch dieser deutsche Zukunftsduft
Mocht alles ueberragen,
Was meine Nase je geahnt -
Ich konnt es nicht laenger ertragen - - -

Mir schwanden die Sinne, und als ich aufschlug
Die Augen, sass ich an der Seite
Der Goettin noch immer, es lehnte mein Haupt
An ihre Brust, die breite.

Es blitzte ihr Blick, es gluehte ihr Mund,
Es zuckten die Nuestern der Nase,
Bacchantisch umschlang sie den Dichter und sang
Mit schauerlich wilder Ekstase:

"Bleib bei mir in Hamburg, ich liebe dich,
Wir wollen trinken und essen
Den Wein und die Austern der Gegenwart,
Und die dunkle Zukunft vergessen.

Den Deckel darauf! damit uns nicht
Der Missduft die Freude vertruebet -
Ich liebe dich, wie je ein Weib
Einen deutschen Poeten geliebet!

Ich kuesse dich, und ich fuehle, wie mich
Dein Genius begeistert;
Es hat ein wunderbarer Rausch
Sich meiner Seele bemeistert.

Mir ist, als ob ich auf der Strass'
Die Nachtwaechter singen hoerte -
Es sind Hymenaeen, Hochzeitmusik,
Mein suesser Lustgefaherte!

Jetzt kommen die reitenden Diener auch
Mit ueppig lodernden Fackeln,
Sie tanzen ehrbar den Fackeltanz,
Sie springen und huepfen und wackeln.

Es kommt der hoch- und wohlweise Senat,
Es kommen die Oberalten;
Der Buergermeister raeuspert sich
Und will eine Rede halten.

In glaenzender Uniform erscheint
Das Korps der Diplomaten;
Sie gratulieren mit Vorbehalt
Im Namen der Nachbarstaaten.

Es kommt die geistliche Deputation,
Rabbiner und Pastoere -
Doch ach! da kommt der Hoffmann auch
Mit seiner Zensorschere!

Die Schere klirrt in seiner Hand,
Es rueckt der wilde Geselle
Dir auf den Leib - er schneidet ins Fleisch -
Es war die beste Stelle."

CAPUT XXVII

Was sich in jener Wundernacht
Des weitem zugetragen,
Erzaehl ich euch ein andermal,
In warmen Sommertagen.

Das alte Geschlecht der Heuchelei
Verschwindet, Gott sei Dank, heut,
Es sinkt allmaehlich ins Grab, es stirbt
An seiner Luegenkrankheit.

Es waechst heran ein neues Geschlecht,
Ganz ohne Schminke und Suenden,
Mit freien Gedanken, mit freier Lust -
Dem werde ich alles verkuenden.

Schon knospet die Jugend, welche versteht
Des Dichters Stolz und Guete,
Und sich an seinem Herzen waermt,
An seinem Sonnengemuete.

Mein Herz ist liebend wie das Licht,
Und rein und keusch wie das Feuer;
Die edelsten Grazien haben gestimmt
Die Saiten meiner Leier.

Es ist dieselbe Leier, die einst
Mein Vater liess ertoenen,
Der selige Herr Aristophanes,
Der Liebbling der Kamoenen.

Es ist die Leier, worauf er einst
Den Paisteteros besungen,
Der um die Basileia gefreit,
Mit ihr sich emporgeschwungen.

Im letzten Kapitel hab ich versucht,
Ein bisschen nachzuahmen
Den Schluss der "Voegel", die sind gewiss

Das beste von Vaters Dramen.

Die "Froesche" sind auch vortrefflich. Man gibt
In deutscher Uebersetzung
Sie jetzt auf der Buehne von Berlin,
Zu koeniglicher Ergetzung.

Der Koenig liebt das Stueck. Das zeugt
Von gutem antiken Geschmacke;
Den Alten amuesierte weit mehr
Modernes Froschgequake.

Der Koenig liebt das Stueck. Jedoch
Waer noch der Autor am Leben,
Ich riete ihm nicht, sich in Person
Nach Preussen zu begeben.

Dem wirklichen Aristophanes,
Dem ginge es schlecht, dem Armen;
Wir wuerden ihn bald begleitet sehn
Mit Choeren von Gendarmen.

Der Poebel bekaem die Erlaubnis bald,
Zu schimpfen statt zu wedeln;
Die Polizei erhielt Befehl,
Zu fahnden auf den Edeln.

O Koenig! Ich meine es gut mit dir,
Und will einen Rat dir geben:
Die toten Dichter, verehere sie nur,
Doch schone, die da leben.

Beleid'ge lebendige Dichter nicht,
Sie haben Flammen und Waffen,
Die furchtbarer sind als Jovis Blitz,
Den ja der Poet erschaffen.

Beleid'ge die Goetter, die alten und neu'n,
Des ganzen Olymps Gelichter,
Und den hoechsten Jehova obendrein -
Beleid'ge nur nicht den Dichter!

Die Goetter bestrafen freilich sehr hart
Des Menschen Missetaten,
Das Hoellenfeuer ist ziemlich heiss,
Dort muss man schmoren und braten -

Doch Heilige gibt es, die aus der Glut
Losbeten den Suender; durch Spenden
An Kirchen und Seelenmessen wird
Erworben ein hohes Verwenden.

Und am Ende der Tage kommt Christus herab

Und bricht die Pforten der Hoelle;
Und haelt er auch ein strenges Gericht,
Entschluepfen wird mancher Geselle.

Doch gibt es Hoellen, aus deren Haft
Unmoeglich jede Befreiung;
Hier hilft kein Beten, ohnmaechtig ist hier
Des Welterloesers Verzeihung.

Kennst du die Hoelle des Dante nicht,
Die schrecklichen Terzetten?
Wen da der Dichter hineingesperrt,
Den kann kein Gott mehr retten -

Kein Gott, kein Heiland erloest ihn je
Aus diesen singenden Flammen!
Nimm dich in acht, dass wir dich nicht
Zu solcher Hoelle verdammen.

End of "Deutschland. Ein Wintermaerchen" by Heinrich Heine

*** END OF THE PROJECT GUTENBERG EBOOK, DEUTSCHLAND. EIN WINTERMAERCHEN ***

This file should be named 7wint10.txt or 7wint10.zip
Corrected EDITIONS of our eBooks get a new NUMBER, 7wint11.txt
VERSIONS based on separate sources get new LETTER, 7wint10a.txt

Project Gutenberg eBooks are often created from several printed editions, all of which are confirmed as Public Domain in the US unless a copyright notice is included. Thus, we usually do not keep eBooks in compliance with any particular paper edition.

We are now trying to release all our eBooks one year in advance of the official release dates, leaving time for better editing. Please be encouraged to tell us about any error or corrections, even years after the official publication date.

Please note neither this listing nor its contents are final til midnight of the last day of the month of any such announcement. The official release date of all Project Gutenberg eBooks is at Midnight, Central Time, of the last day of the stated month. A preliminary version may often be posted for suggestion, comment and editing by those who wish to do so.

Most people start at our Web sites at:
<http://gutenberg.net> or
<http://promo.net/pg>

These Web sites include award-winning information about Project

Gutenberg, including how to donate, how to help produce our new eBooks, and how to subscribe to our email newsletter (free!).

Those of you who want to download any eBook before announcement can get to them as follows, and just download by date. This is also a good way to get them instantly upon announcement, as the indexes our cataloguers produce obviously take a while after an announcement goes out in the Project Gutenberg Newsletter.

<http://www.ibiblio.org/gutenberg/etext04> or
<ftp://ftp.ibiblio.org/pub/docs/books/gutenberg/etext04>

Or /etext03, 02, 01, 00, 99, 98, 97, 96, 95, 94, 93, 92, 91 or 90

Just search by the first five letters of the filename you want, as it appears in our Newsletters.

Information about Project Gutenberg (one page)

We produce about two million dollars for each hour we work. The time it takes us, a rather conservative estimate, is fifty hours to get any eBook selected, entered, proofread, edited, copyright searched and analyzed, the copyright letters written, etc. Our projected audience is one hundred million readers. If the value per text is nominally estimated at one dollar then we produce \$2 million dollars per hour in 2002 as we release over 100 new text files per month: 1240 more eBooks in 2001 for a total of 4000+ We are already on our way to trying for 2000 more eBooks in 2002 If they reach just 1-2% of the world's population then the total will reach over half a trillion eBooks given away by year's end.

The Goal of Project Gutenberg is to Give Away 1 Trillion eBooks! This is ten thousand titles each to one hundred million readers, which is only about 4% of the present number of computer users.

Here is the briefest record of our progress (* means estimated):

eBooks Year Month

1	1971	July
10	1991	January
100	1994	January
1000	1997	August
1500	1998	October
2000	1999	December
2500	2000	December
3000	2001	November
4000	2001	October/November
6000	2002	December*
9000	2003	November*
10000	2004	January*

The Project Gutenberg Literary Archive Foundation has been created to secure a future for Project Gutenberg into the next millennium.

We need your donations more than ever!

As of February, 2002, contributions are being solicited from people and organizations in: Alabama, Alaska, Arkansas, Connecticut, Delaware, District of Columbia, Florida, Georgia, Hawaii, Illinois, Indiana, Iowa, Kansas, Kentucky, Louisiana, Maine, Massachusetts, Michigan, Mississippi, Missouri, Montana, Nebraska, Nevada, New Hampshire, New Jersey, New Mexico, New York, North Carolina, Ohio, Oklahoma, Oregon, Pennsylvania, Rhode Island, South Carolina, South Dakota, Tennessee, Texas, Utah, Vermont, Virginia, Washington, West Virginia, Wisconsin, and Wyoming.

We have filed in all 50 states now, but these are the only ones that have responded.

As the requirements for other states are met, additions to this list will be made and fund raising will begin in the additional states. Please feel free to ask to check the status of your state.

In answer to various questions we have received on this:

We are constantly working on finishing the paperwork to legally request donations in all 50 states. If your state is not listed and you would like to know if we have added it since the list you have, just ask.

While we cannot solicit donations from people in states where we are not yet registered, we know of no prohibition against accepting donations from donors in these states who approach us with an offer to donate.

International donations are accepted, but we don't know ANYTHING about how to make them tax-deductible, or even if they CAN be made deductible, and don't have the staff to handle it even if there are ways.

Donations by check or money order may be sent to:

Project Gutenberg Literary Archive Foundation
PMB 113
1739 University Ave.
Oxford, MS 38655-4109

Contact us if you want to arrange for a wire transfer or payment method other than by check or money order.

The Project Gutenberg Literary Archive Foundation has been approved by the US Internal Revenue Service as a 501(c)(3) organization with EIN

[Employee Identification Number] 64-622154. Donations are tax-deductible to the maximum extent permitted by law. As fund-raising requirements for other states are met, additions to this list will be made and fund-raising will begin in the additional states.

We need your donations more than ever!

You can get up to date donation information online at:

<http://www.gutenberg.net/donation.html>

If you can't reach Project Gutenberg,
you can always email directly to:

Michael S. Hart <hart@pobox.com>

Prof. Hart will answer or forward your message.

We would prefer to send you information by email.

****The Legal Small Print****

(Three Pages)

*****START**THE SMALL PRINT!**FOR PUBLIC DOMAIN EBOOKS**START*****

Why is this "Small Print!" statement here? You know: lawyers.

They tell us you might sue us if there is something wrong with your copy of this eBook, even if you got it for free from someone other than us, and even if what's wrong is not our fault. So, among other things, this "Small Print!" statement disclaims most of our liability to you. It also tells you how you may distribute copies of this eBook if you want to.

***BEFORE!* YOU USE OR READ THIS EBOOK**

By using or reading any part of this PROJECT GUTENBERG-tm eBook, you indicate that you understand, agree to and accept this "Small Print!" statement. If you do not, you can receive a refund of the money (if any) you paid for this eBook by sending a request within 30 days of receiving it to the person you got it from. If you received this eBook on a physical medium (such as a disk), you must return it with your request.

ABOUT PROJECT GUTENBERG-TM EBOOKS

This PROJECT GUTENBERG-tm eBook, like most PROJECT GUTENBERG-tm eBooks, is a "public domain" work distributed by Professor Michael S. Hart through the Project Gutenberg Association (the "Project"). Among other things, this means that no one owns a United States copyright on or for this work, so the Project (and you!) can copy and

distribute it in the United States without permission and without paying copyright royalties. Special rules, set forth below, apply if you wish to copy and distribute this eBook under the "PROJECT GUTENBERG" trademark.

Please do not use the "PROJECT GUTENBERG" trademark to market any commercial products without permission.

To create these eBooks, the Project expends considerable efforts to identify, transcribe and proofread public domain works. Despite these efforts, the Project's eBooks and any medium they may be on may contain "Defects". Among other things, Defects may take the form of incomplete, inaccurate or corrupt data, transcription errors, a copyright or other intellectual property infringement, a defective or damaged disk or other eBook medium, a computer virus, or computer codes that damage or cannot be read by your equipment.

LIMITED WARRANTY; DISCLAIMER OF DAMAGES

But for the "Right of Replacement or Refund" described below, [1] Michael Hart and the Foundation (and any other party you may receive this eBook from as a PROJECT GUTENBERG-tm eBook) disclaims all liability to you for damages, costs and expenses, including legal fees, and [2] YOU HAVE NO REMEDIES FOR NEGLIGENCE OR UNDER STRICT LIABILITY, OR FOR BREACH OF WARRANTY OR CONTRACT, INCLUDING BUT NOT LIMITED TO INDIRECT, CONSEQUENTIAL, PUNITIVE OR INCIDENTAL DAMAGES, EVEN IF YOU GIVE NOTICE OF THE POSSIBILITY OF SUCH DAMAGES.

If you discover a Defect in this eBook within 90 days of receiving it, you can receive a refund of the money (if any) you paid for it by sending an explanatory note within that time to the person you received it from. If you received it on a physical medium, you must return it with your note, and such person may choose to alternatively give you a replacement copy. If you received it electronically, such person may choose to alternatively give you a second opportunity to receive it electronically.

THIS EBOOK IS OTHERWISE PROVIDED TO YOU "AS-IS". NO OTHER WARRANTIES OF ANY KIND, EXPRESS OR IMPLIED, ARE MADE TO YOU AS TO THE EBOOK OR ANY MEDIUM IT MAY BE ON, INCLUDING BUT NOT LIMITED TO WARRANTIES OF MERCHANTABILITY OR FITNESS FOR A PARTICULAR PURPOSE.

Some states do not allow disclaimers of implied warranties or the exclusion or limitation of consequential damages, so the above disclaimers and exclusions may not apply to you, and you may have other legal rights.

INDEMNITY

You will indemnify and hold Michael Hart, the Foundation, and its trustees and agents, and any volunteers associated

with the production and distribution of Project Gutenberg-tm texts harmless, from all liability, cost and expense, including legal fees, that arise directly or indirectly from any of the following that you do or cause: [1] distribution of this eBook, [2] alteration, modification, or addition to the eBook, or [3] any Defect.

DISTRIBUTION UNDER "PROJECT GUTENBERG-tm"

You may distribute copies of this eBook electronically, or by disk, book or any other medium if you either delete this "Small Print!" and all other references to Project Gutenberg, or:

[1] Only give exact copies of it. Among other things, this requires that you do not remove, alter or modify the eBook or this "small print!" statement. You may however, if you wish, distribute this eBook in machine readable binary, compressed, mark-up, or proprietary form, including any form resulting from conversion by word processing or hypertext software, but only so long as *EITHER*:

[*] The eBook, when displayed, is clearly readable, and does *not* contain characters other than those intended by the author of the work, although tilde (~), asterisk (*) and underline (_) characters may be used to convey punctuation intended by the author, and additional characters may be used to indicate hypertext links; OR

[*] The eBook may be readily converted by the reader at no expense into plain ASCII, EBCDIC or equivalent form by the program that displays the eBook (as is the case, for instance, with most word processors); OR

[*] You provide, or agree to also provide on request at no additional cost, fee or expense, a copy of the eBook in its original plain ASCII form (or in EBCDIC or other equivalent proprietary form).

[2] Honor the eBook refund and replacement provisions of this "Small Print!" statement.

[3] Pay a trademark license fee to the Foundation of 20% of the gross profits you derive calculated using the method you already use to calculate your applicable taxes. If you don't derive profits, no royalty is due. Royalties are payable to "Project Gutenberg Literary Archive Foundation" the 60 days following each date you prepare (or were legally required to prepare) your annual (or equivalent periodic) tax return. Please contact us beforehand to let us know your plans and to work out the details.

WHAT IF YOU *WANT* TO SEND MONEY EVEN IF YOU DON'T HAVE TO?

Project Gutenberg is dedicated to increasing the number of public domain and licensed works that can be freely distributed in machine readable form.

The Project gratefully accepts contributions of money, time, public domain materials, or royalty free copyright licenses.

Money should be paid to the:

"Project Gutenberg Literary Archive Foundation."

If you are interested in contributing scanning equipment or software or other items, please contact Michael Hart at:
hart@pobox.com

[Portions of this eBook's header and trailer may be reprinted only when distributed free of all fees. Copyright (C) 2001, 2002 by Michael S. Hart. Project Gutenberg is a TradeMark and may not be used in any sales of Project Gutenberg eBooks or other materials be they hardware or software or any other related product without express permission.]

*END THE SMALL PRINT! FOR PUBLIC DOMAIN EBOOKS*Ver.02/11/02*END*

this eBook electronically, or by

disk, book or any other medium if you either delete this

"Small Print!" and all other references to Project Gutenberg,

or:

[1] Only give exact copies of it. Among other things, this

requires that you do not remove, alter or modify the

eBook or this "small print!" statement. You may however,

if you wish, distribute this eBook in machine readable

binary, compressed, mark-up, or proprietary form,

including any form resulting from conversion by word

processing or hypertext software, but only so long as

EITHER:

[*] The eBook, when displayed, is clearly readable, and

does *not* contain characters other than those intended by the author of the work, although tilde (~), asterisk (*) and underline (_) characters may be used to convey punctuation intended by the author, and additional characters may be used to indicate hypertext links; OR

[*] The eBook may be readily converted by the reader at no expense into plain ASCII, EBCDIC or equivalent form by the program that displays the eBook (as is the case, for instance, with most word processors);
OR

[*] You provide, or agree to also provide on request at no additional cost, fee or expense, a copy of the eBook in its original plain ASCII form (or in EBCDIC or other equivalent proprietary form).

[2] Honor the eBook refund and replacement provisions of this "Small Print!" statement.

[3] Pay a trademark license fee to the Foundation of 20% of the gross profits you derive calculated using the method you already use to calculate your applicable taxes. If you don't derive profits, no royalty is due. Royalties are payable to "Project Gutenberg Literary Archive Foundation"

the 60 days following each date you prepare (or were legally required to prepare) your annual (or equivalent periodic) tax return. Please contact us beforehand to let us know your plans and to work out the details.

WHAT IF YOU *WANT* TO SEND MONEY EVEN IF YOU DON'T HAVE TO?

Project Gutenberg is dedicated to increasing the number of public domain and licensed works that can be freely distributed in machine readable form.

The Project gratefully accepts contributions of money, time, public domain materials, or royalty free copyright licenses.

Money should be paid to the:

"Project Gutenberg Literary Archive Foundation."

If you are interested in contributing scanning equipment or software or other items, please contact Michael Hart at:
hart@pobox.com

[Portions of this eBook's header and trailer may be reprinted only when distributed free of all fees. Copyright